

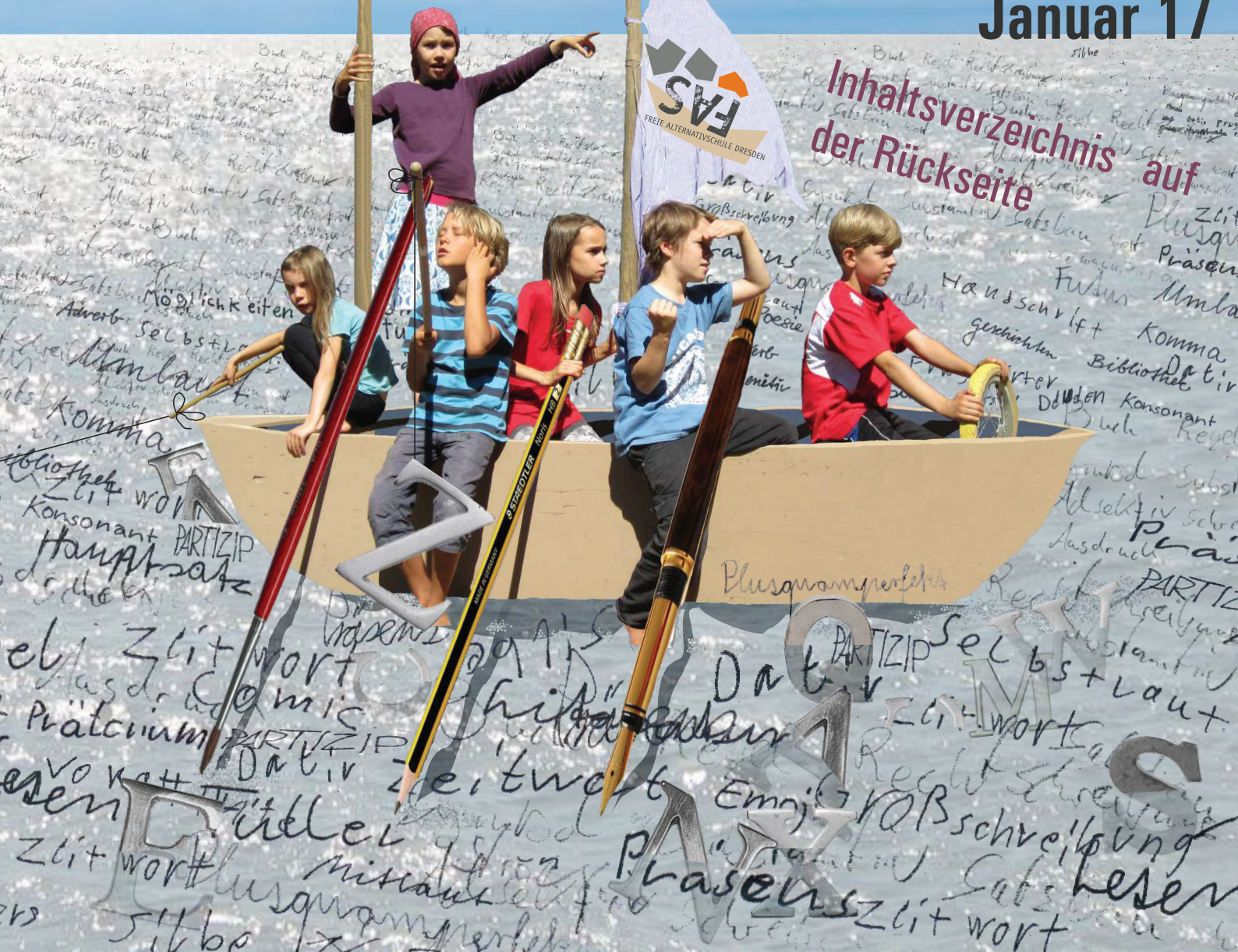
Sprache fassen

24

Januar 17

Zeitung der Freien
Alternativschule
Dresden

Inhaltsverzeichnis
der Rückseite



Liebe Leserin und lieber Leser,

‘Sprache fassen’ steht für unseren Versuch, Sprache und das Erlernen von Sprache und Schreiben einmal in Worte zu fassen, weil es auch an der FAS stets ein aufwühlendes Thema ist. Gern hätten wir noch mehr Perspektiven ins Zentrum gerückt, aber der Platz wurde rarer und rarer: der Charakter der vorliegenden Zeitung besticht durch seine unzähligen Kinder- und Jugendtexte und Bilder ... Seht selbst! Doch vorerst ein Text von Jan Eppers, der auf das Thema einstimmen soll:



Jan Eppers

Lesen heißt Alleinsein. Man verkriecht sich mit einem Buch an einen stillen Ort, verkrümelt sich mit einem Liebesbrief in ein Versteck, liest eine großformatige Tageszeitung im Zug oder Straßenbahn.

Schreiben heißt auch Alleinsein. Der Buchautor fabuliert abends ungestört vor seiner Schreibmaschine, der Journalist hackt allein seine Zeilen ins Redaktionssystem und der Liebesbriefschreiber gestattet partout keine Augen hinter seiner Schulter.

Was für isolierende, antisoziale Tätigkeiten! Die Sinne werden dramatisch unterstimuliert, indem nur das Auge beansprucht wird, das Gehirn total unterfordert.

Zum Glück ist man heute fast nie mehr allein beim Lesen! Die Buchstaben in den selten gewordenen Zeitungen sind so groß, dass man stets willkommene Mitleser hat, der Liebesbrief kommt per Facebook und wird von einer großen Zahl Freunde geliked und geteilt. Und Bücher lässt man sich als Hörspiel vorlesen, schaut sie sich im Kino als Verfilmung an oder zockt sie als vernetztes Online-Game.

Und zum Glück muss niemand mehr allein schreiben! Bücher verfassen Autorenkollektive zusammen mit einem Lektor, Zeitungsartikel schreibt immer häufiger ein Algorithmus zusammen mit einem Suchmaschinenexperten. Und beim Formulieren eines Liebesbriefes helfen außer der besten Freundin auch ihre WhatsApp-Freunde, die Autokorrektur und die Ratschläge von gutefrage.net.

Endlich voll sozial.

Viel Spaß beim Stöbern
wünscht, nach Jan, Luise Lenkeit im Sinne der ganzen Mannschaft der Schulzeitungs-AG

P.S. Zuschriften, Anregungen, Wünsche, Sorgen – nein, wir haben keinen psychologischen Dienst eingeführt, aber E-Mails werden gern gelesen und bringen uns immer auch ein Stückchen weiter in Richtung Ziel (die nächste Ausgabe)!!!
schulzeitung@fas-dresden.de

P.P.S. Nicht verzagen, das Inhaltsverzeichnis findet ihr, wenn nicht schon geschehen, auf der Rückseite!

Anstehende Termine :

- | | |
|---------------|---|
| 11. März 2017 | Tag der offenen Tür in der FAS Dresden
10-14 Uhr |
| 4. Mai 2017 | Oma-Opa-Tag, 16 Uhr FAS |
| 1. Juni 2017 | Frühlingskonzert, 16.30 Uhr FAS |

Captain Ravenna

Kapitel 1. Fortsetzung folgt ...

Lesestoff aus dem Kurs „Kreatives Schreiben“ an der FAS von einem anonymen Autor

Ungläubig schaut Captain Ravenna durch ihr Fernrohr in die Ferne, wo sich die Türme von Asphodel am Horizont abzeichnen.

„Wie kann das sein?“, murmelt sie und nimmt das Fernrohr vom Auge. „Donni, komm doch mal bitte her“, ruft sie einem ihrer treuen Matrosen schließlich zu sich und gibt ihm das Fernrohr. „Captain, was soll ich damit machen?“, Donni sieht seinen Captain verwirrt an: „Schau mit dem Fernrohr nach Westen“, befiehlt Ravenna Donni. Donni nickt und hält sich das Fernrohr seines Captains ans Auge.

„Was siehst du?“ Ravenna sieht Donni gespannt an: „Das ist sehr seltsam, denn was ich da sehe, werden sie mir nie glauben“, Donni nimmt das Fernrohr des Captain vom Auge und reibt sich die Augen. „Was glaubst du gesehen zu haben?“ „Die...Tür..me.. von..“, stottert Donni vor sich hin ohne Ravenna in die Augen zu sehen, als hätte er Angst, Ravenna würde ihn schlagen, wenn er das Unmögliche aussprach. „Asphodel?“, unterbricht sie ihn schließlich.

Der Matrose nickt verwirrt.

Er sieht es auch, er und ich. Es gibt keinen Zweifel mehr, Asphodel scheint noch zu existieren. So unmöglich es klingen mag, er sieht es auch! Die Erkenntnis durchzuckt Ravenna wie ein Blitz: „Donni, ich kann dir nicht sagen, wie das sein kann, aber ich versichere dir, dass du keine Angst haben musst“. Ravenna sieht dem Matrosen fest in die Augen und fügt noch hinzu: „Geh zurück an deine Arbeit und verliere kein Wort darüber, was du gesehen hast“

Schnell nickt der Matrose und versichert seinem Captain, dass er kein Wort über das hier verlieren wird.

„Ich weiß doch auch nicht“. Ravenna wirft verzweifelt die Hände in die Luft: „Ich hab genauso wie du gedacht, dass Asphodel vom Krieg zerstört wurde“.

Ravenna fährt mit den Händen durch ihr Haar, dass schon ganz zerzaust ist.

„Miau“, antwortet ihre Katze, die seelenruhig auf einem Kissen vor sich hin döst, geweckt von Ravennas aufgewühlter Stimme

Mit schnellen Schritten durchquert Ravenna den kleinen Raum, der ihre Hängematte, eine kleine Truhe mit Kleidung und natürlich das heilige Kissen ihrer Katze beinhaltet und kniet sich vor die Katze hin. „Wie meinst du das?“, fragt sie nun etwas ruhiger die Katze.

„Miaaaa“ „Ich weiß, ich weiß. Aber...“ „Mhmmiaaaa“, unterbricht die Katze Ravenna.

Seufzend steht Ravenna wieder auf und verlässt das Zimmer. Kurze Zeit später kommt Ravenna wieder in das Zimmer mit einem Teller in der Hand und stellt ihn vor die Katze hin. Die Katze richtet sich auf und streckt eine Pfote nach dem Teller aus. Sie spießt sich mit einer Krallen ein Lachsstückchen auf und steckt es sich ins Maul. Ravenna streichelt vorsichtig den kleinen Kopf der Katze, die prompt anfängt zu schnurren. „Delly, Delly. Du kleine unberechenbare, kluge Katze“, Ravenna kraut die Katze hinter den Ohren.

Als die Katze auch das letzte Lachsstückchen verschlungen hat und sich einigermaßen geputzt hat, setzt Ravenna auch schon wieder an.

„Was weißt du?“

„Miuo“

„Du weißt ganz genau, dass ich deine Sprache nicht so gut, wie du meine, beherrsche.“

„Mhmmiii“

„Wenn du unbedingt nur in einer Sprache sprechen willst, dann sprich doch in meiner Sprache“

„Pfff... Was willst du wissen?“, murrte die Katze beleidigt.

„Will uns jemand reinlegen und die Türme sind nur Fake?“

„Nein. Es sind Aspohdels Türme“

„Was sollen wir jetzt machen? Bald werden auch die Männer die Türme sehen können.“

„Fahr weiter wie bisher“, rät die Katze: „Vielleicht können wir ja herausfinden, was das zu bedeuten hat. Was, wenn das nur die Ruinen sind? Und wir uns nur zu früh in die Hose machen?“ „Aber die Männer...“ ? „Mach dir mal um die keine Sorgen“, beruhigt die Katze Ravenna.

„Essen“, ruft der Smutje.

Sofort springt die ganze Mannschaft auf und poltert die enge, kleine Treppe hinunter zur Taverne, die von der ganzen Mannschaft einfach nur Deli genannt wird. Donni setzt sich neben einen Mann, den man einen Freund nennen könnte.

„Hey“, begrüßt Malin ihn und rückt etwas beiseite, um Donni Platz zu machen auf der schmalen Holzbank. „TILON!“, dröhnt die barsche Stimme des Steuermanns durch die ganze Taverne. Ein Mann mit beachtlicher Größe steht auf und tritt dem Steuermann entgegen, der gerade die Treppe runtergepoltert kommt. „WIE KANNST DU ES WAGEN?“, schreit er den Mann namens Tilon an. Ferco hat schon immer zum Schreien geneigt, es war sein Ding, sein Wesen, sein Charakter.

Tilon schwieg. Ferco schrie ihn noch eine Weile an und fragte ihn immer wieder dasselbe: „WIE KANNST DU ES WAGEN?“ Doch Tilon blieb stumm, dass brachte den alten, aber stämmigen Steuermann zur Weißglut. Er hob drohend die Hand, bereit zu schlagen, wenn er dafür eine Antwort bekommen würde. „Stopp!“, Donni springt auf und ruft noch mal etwas lauter: „Stopp!“ Alle Blicke richten sich auf ihn.

„Das bringt doch nichts“, beschwichtigend hob Donni die Hände und sieht dem Steuermann fest in die Augen. „Meinste?“, herausfordernd geht Ferco einen Schritt in Richtung des vorlauten Matrosen, der denkt, er könne etwas mit Worten regeln.

Donni geht ebenfalls einen Schritt auf den Steuermann zu. „Ja meine ich“, antwortet Donni fest, überzeugt von seinen Worten.

„LONG“, ruft der alte Steuermann seinen Schläger. Ein Mann erscheint hinter dem Steuermann, seine Muskeln spannen sich an, bereit seinen Herrn zu verteidigen. Ferco hatte ihn auf einem Sklavenmarkt erworben.

Malin steht auf und stellt sich neben Donni. Er klopfte seinem Freund auf die Schulter und signalisiert, dass er nicht allein ist.

Tilon ist vergessen. Ferco bedeutet seinem Schläger, ihm zu folgen und baut sich vor Donni und Malin auf. „HÄLTST DICH FÜR GANZ SCHLAU, WAS?“, blitzt Ferco den jungen Mann an. „Gewalt bringt nichts“, antwortet Donni bloß. „DAS JUNGCHEN IST EIN WEICHEI“. Lautes Gelächter ertönt. „Nein, nein ich meine doch bloß, dass Gewalt sinnlos...“, versucht Donni sich zu rechtfertigen. „WEICHEI!!“, unterbricht ihn Ferco.

„ER HAT ANGST SICH MIT MIR ZU SCHLAGEN“, brüllt Ferco. Wieder Gelächter.

Donni schlägt zu. Er sieht nur noch wie ein Lächeln die Lippen des alten Steuermanns umspielt, da wird ihm auch schon schwarz vor Augen.

Malin fängt seinen bewusstlosen Freund auf und schleift ihn aus der Gefahrenzone, bevor Long Donni noch einen Schlag ins Gesicht versetzen kann.

Der Steuermann lacht und mit ihm die ganze Mannschaft. „ZU NICHTS FÄHIG DIESER BENGEL“, prustet Ferco.

Die raue Stimme des Smutje lässt es schlagartig mucksmäuschenstill in der Taverne werden...

Vom Sprechen zum Schreiben und zurück?

Die Geschichte des Schreibens

Luise Lenkeit

In den Ladenregalen des Supermarktes, beim Stöbern in Zeitschriften, in Büchern, auf Ortseingangsschildern und Wegweisern, selbst auf dem modernen Telefon – Schrift ist uns ständig gegenwärtig – und das eben nicht nur in der Schule. Doch so automatisiert wir ihr heute auch begegnen, Schrift und ihre selbstverständliche Verwendung hat einen sehr langen Weg hinter sich.

Am Anfang war das Wort.¹

Um miteinander in Kontakt zu treten, bedienten sich die Menschen des Mittels der Sprache – Gestik, Mimik und verbalisierte Gedanken und Ideen. Doch mit der Sprache, dem mündlichen Wort, wurde den Menschen gleichsam eine Grenze offenbart, die es zu überwinden galt: Gesten und Sprache sind, als momentane Äußerungen, später nicht mehr auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfbar. Der Drang wurde immer lauter, vergangenes und aktuelles Wissen auch nachfolgenden Generationen oder örtlich gesehen an anderer Stelle befindlichen Personen, zugänglich zu machen. Möglichst unverändert.

Die ersten Schriften nennen wir heute Bilderschriften. Vor bereits 50 000 Jahren begannen die Menschen, mit möglichst realistischen Abbildungen auf Höhlenwände geritzt, ihre Erfahrungen und Erlebnisse weiterzutragen. Doch je komplexer und abstrakter Sprache wurde, desto schwieriger wurde es, Sprache in Bildern zu fassen: wie zeichnen wir einen abstrakten Begriff wie beispielsweise „Enttäuschung“ universell verständlich? Wie erläutern wir in Bildern komplexe Gedankengänge? Die Bilder wurden immer abstrakter, zu Zeichen vereinfacht. Mit der Zeit war es nicht mehr jedem möglich, diese Zeichen eindeutig zu deuten. Lesen und Schreiben musste nun erlernt werden. Ein Umstand, der bis heute so geblieben ist. Wir lernen von klein auf die Zeichen unserer Sprache zu deuten. Wir gelangen an unsere Grenzen, wenn wir eine Sprache mit anderen Zeichen zu verstehen versuchen, müssen diese Zeichen von Grund auf lernen. Die verschiedenen Schriftsysteme weltweit sind an die Gegebenheiten und Ansprüche der jeweiligen Kultur angepasst.

In unserem Kulturkreis gehören Schreiben und Lesen zu den Grunddisziplinen, weltweit aber haben nur relativ wenige Menschen einen Zugang zum Lesen und Schreiben, es ist den Privilegierten vorbehalten. Und das, wo doch Lesen und Schreiben als Grundlage für Teilhabe am gesellschaftlichen Leben im Sinne von Meinungsbildung und Selbstständigkeit gilt.

Ab ca. 8000 v. Chr. wurden die Felsbilder immer mehr in Richtung Symbol vereinfacht. In ihrer Abfolge erscheinen diese symbolisierten Bilder bereits wie Buchstaben, flächige Malereien gehen, im Sinne der Vereinfachung, in Linien über – einer der wichtigsten Schritte auf dem Weg zum Buchstaben. Piktographien. Von Bildern abgeleitete abstrakte Zeichen, die eine Mitteilung enthalten.

Die Sumerische Keilschrift

Als die Menschen zwischen Euphrat und Tigris etwa im 4. Jahrtausend v. Chr. mit Ackerbau und Viehzucht begannen, sesshaft zu werden, kam es zu einer Bevölkerungsexplosion. Es entstand die Hochkultur der Sumerer, die die ersten großen Städte, wie Kisch und Nippur, hervorbrachte. Innerhalb der Zivilisationen dieser Zeit fand der Übergang von der Bilderschrift zur Zeichenschrift statt. Es gab nun zahlreiche Verwaltungsaufgaben, die von einem Haupttempel aus organisiert werden mussten. Schrift wurde notwendig. Die anfängliche Bilderschrift mit ca. 2000 Zeichen, die mit Holzstäbchen auf flache Lehmatafeln geritzt wurde, reichte den Anforderungen bald nicht mehr aus. An dieser Stelle wurde das Prinzip der Phonetisierung entwickelt. Ein Bildzeichen konnte demnach auch für Wörter benutzt werden, die gleich oder ähnlich klingen, aber eine andere Bedeutung haben. Im Deutschen finden wir dazu mehrere Beispiele: das Tor und der Tor, das Tau und der Tau oder auch der Kiefer und die Kiefer, ... In der weiteren Entwicklung löst sich die Funktion des Zeichens von der Wortbedeutung ab und vertritt nur noch einen Lautwert: das Wort wird in nacheinander abfolgende Laute unterteilt, den einzelnen Lauten ein Zeichen zugeordnet. Die Wortschrift verändert sich hin zu einer Silbenschrift, der erste und wichtigste Schritt auf dem Weg zur Buchstabenschrift. Da sich diese Schrift so hervorragend gebrauchen ließ, verbreitete sie sich über den gesamten vorderen Orient, bis sie bei den ägyptischen Pharaonen ankam, die ihr bisheriges Schriftsystem, dass der Hieroglyphen, über den Haufen werfen mussten.

Das griechische Alphabet

Die Idee der Silbenschrift bleibt auch nach dem Untergang des sumerischen Reiches erhalten und wird von den Phöniziern um 1000 v. Chr. ausgebaut. Das Seefahrervolk benötigte für ihren Handelsbetrieb eine funktionelle Schrift: sie entwickelten ein System mit 22 Zeichen, wobei jedes Zeichen einen Laut (bei den Phöniziern sind es nur ihre Konsonanten) beschreibt – die erste Buchstabenschrift. Damit wurde der Grundstein für die abendländische Schrift

¹ Neues Testament, Johannesevangelium 1, Zeile 1

gelegt. Diese Schrift wurde von den Griechen zum Teil übernommen und weiter ausgebaut. Sie übernahmen elf Zeichen für die Konsonanten b, g, d, z, k, l, m, n, p, r, t - wohl weil sie die gleichen Konsonanten in ihrer Sprache hatten, für weitere Konsonanten und die vielen Vokale fanden sie neue Zeichen. Damit war die Buchstabenschrift komplett: Wörter und Silben waren in einzelne Laute zerlegt worden. Jedem Laut wurde ein Buchstabe zugeordnet. Die ersten beiden Buchstaben des griechischen Alphabetes, Alpha und Beta, stehen noch heute für den Begriff „Alphabet“. Während die phönizischen Buchstaben noch an ihren bildlichen Ursprung erinnerten, erschien das griechische Alphabet nun völlig abstrakt.

Die römische/lateinische Schrift

Ab ca. 500 v. Chr. eroberten die Römer den Mittelmeerraum und übernahmen das griechische Alphabet, wiederum angepasst an ihre Bedürfnisse. Durch die weitreichenden Eroberungen verbreitete sich die Schrift im gesamten Mittelmeerraum, bis nach Nordafrika, in weite Teile Mitteleuropas, nach England und auf die Balkanhalbinsel. In dieser Zeit begann man, die Buchstaben leicht schräg zu stellen und miteinander zu verbinden, ähnlich unserer heutigen Schreibschrift. Es war üblich, dass alle gebildeten Männer und Frauen im römischen Weltreich Lesen und Schreiben konnten – ein Umstand, der allerdings mit der Völkerwanderung im 4. -6. Jh. v. Chr. gewaltig ins Wanken geriet.

Schrift im Mittelalter

Mit dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches konnte das Wissen über die Kunst des Schreibens und Lesens nur noch in christlichen Klöstern bewahrt werden. Die Mehrheit der Bevölkerung waren Analphabeten. Für die Mönche war das Schreiben ein Akt der Zuwendung zu ihrem Glauben, gedankenverloren schrieben sie immer und immer wieder die gleichen religiösen Texte ab, malten und verschnörkelten die Buchstaben, so dass die Schriften immer unleserlicher und uneinheitlicher wurden. Dem wirkte wenige Zeit später Karl der Große entgegen, indem er die Karolingische Minuskel einführen ließ, eine Schrift, die sich wieder mehr an der lateinischen Schrift orientierte und leichter lesbarer sein sollte. Zur besseren Strukturierung innerhalb der Texte verwendete man nun erstmals Groß- und Kleinbuchstaben.

Erfindung des Buchdrucks

Bis Mitte des 15. Jahrhunderts wurden Bücher und Anderes nur mit der Hand geschrieben. Eine grundlegende Wende

brachte die Erfindung des Mainzer Goldschmiedes Johannes Gensfleisch, genannt „Gutenberg“. Bisher wurde die Technik des Druckens bereits zum Drucken von Spielkarten und Stoffen angewendet, der Druckstock (das, was gedruckt werden soll, das Original also) stets aus einem Stück. Gutenbergs Idee war es, Schrift aus einzelnen, beweglichen Buchstaben (Lettern) zusammenzusetzen. Hierfür wurden Buchstaben aus Metall auf Vorrat (in ausreichenden Mengen) gegossen, die es erlaubten, ganze Buchseiten auf einmal zu setzen und damit auch zu drucken. 1455 druckte Gutenberg mit seiner selbst perfektionierten Druckerpresse die berühmte 42-zeilige Gutenberg-Bibel. Aber erst als das Pergament einige Jahre später durch das billigere Papier ersetzt wurde, war die Zeit reif für Gutenbergs Erfindung, die nun die Buchproduktion revolutionierte. Bücher wurden nun erschwinglich für weite Teile der Bevölkerung. Die Nachfrage stieg enorm. Buch und Schrift breitete sich rasant über ganz Europa aus.

Zukunft der Schrift

Die Einführung des Computers in den ständigen Gebrauch des normalen Bürgers hat, wie alles, zwei Gesichter. Die Wahrscheinlichkeit steigt, dass die Kunst des Schreibens mit der Hand mehr und mehr verloren gehen wird. Andererseits hilft Thesaurus auch dem einen oder anderen Nicht-Rechtschreib-Sicheren über kleinere Hürden hinweg. Auch der, der kein Buch liest, hat im Internet Zugang zu Buchstaben und Text. Spätestens seit dem Smartphone aber wird Schriftliches wieder in Mündliches umgewandelt und Mündliches in Schriftliches: wir können eine SMS einsprechen, die in Buchstaben umgewandelt, als Text beim Empfänger ankommt; wir können Nachrichten aber auch direkt als Sprachnachrichten versenden. Wann hast du deinen letzten Brief an eine/n Freundin geschrieben? Mittlerweile bin ich verwundert und stöhne ob der schönen Zeit, die verloren geht, wenn ich bei behördlichen Unternehmungen ein Schreiben selbst formlos aufsetzen muss, da es keine online-Entsprechung gibt, wo ich mit drei Klicks zum Ziel kommen könnte.

Wie der Blick auf die Entwicklung der Schrift gezeigt hat, folgt diese stets dem Prinzip der Vereinfachung. Wer weiß, vielleicht steht demnächst längst nach der Einführung von sprachenunabhängigen Piktogrammen für's WC und Co. nun noch eine Entwicklung eines Schriftsprachsystems an, welches den Anforderungen der Globalisierung gerecht werden kann. Universal verständliche Zeichen auf Grundlage einer gemeinsamen Sprache?

Nachgelesen und mich anregen lassen bei: <http://www.buecher-wiki.de/index.php/BuecherWiki/GeschichteDerSchrift> und https://www.bmb.gv.at/schulen/service/mes/88124_12730.pdf?5i84dh

Schreibenlernen - Ein komplexer Prozess

Eine Sicht aus der Grundstufe

Maria Jentsch

Im letzten Schuljahr beschäftigten sich Pädagoginnen wie auch Eltern sehr intensiv mit dem Thema „Schreibenlernen an der FAS“. Bereits im November 2015 wurde dieses Thema mit sehr vielfältigen Fragestellungen am ERNA-Wochenende eingebracht und diskutiert. Aufgrund dessen wurde ein gemeinsamer Elternabend erarbeitet. Diesen bereiteten Eltern, Pädagoginnen sowie Marina Oppe (Lerntherapeutin) vor. Es entstand eine kleine, aber interessierte und bunte Gruppe, die sich austauschte.

Freude am Schreiben leichter wird. Zur Einführung nutzen wir verschiedene Materialien, z.B. die Sandkiste, Wachstifte und Federn.

Um die Rechtschreibschwerpunkte mit einzubinden, arbeiten wir mit speziellen Lernwörtern, welche wöchentlich eingeführt werden und ihren Abschluss in einem Lernwörterdiktat finden. Weiterhin nutzen wir verschiedene Formen des Abschreibens sowie des freien Schreibens. In diesem Jahr schreiben die Kinder in der Grundstufe Wochengeschichten, welche die Phantasie, das freie Schreiben sowie den Schreibfluss fördern sollen. In der Mittelstufe wird ähnlich weitergearbeitet. Es gibt die sogenannten Wochendiktate, Lernwörter und Deutschmaterial für die einzelnen Rechtschreibschwerpunkte.

Wir sind sensibler im Umgang mit Schreibschwierigkeiten geworden. Demnach schauen wir kontinuierlich darauf, wie sich der Schreiblernprozess sowie das Lesen bei den einzelnen Kindern entwickeln. Bei Bedarf ist es möglich, dass wir auch eine Diagnostik im Bereich LRS (Lese-Rechtschreibschwäche) empfehlen und dies mit den Eltern eingehend besprechen, bevor wir die Kinder zu den Tests schicken.

Der Focus lag im letzten wie im neuen Schuljahr sehr stark auf dem Erwerb der Schriftsprache. Nun versuchen wir natürlich auch, den mathematischen Bereich nicht aus dem Auge zu verlieren, nicht zu vergessen das soziale Lernen. Ich glaube, es ist gut, wenn sich die Gewichtung der einzelnen pädagogischen Bereiche der Wissensvermittlung auch mal verschiebt. Das bedeutet Bewegung, Veränderung und Neues zu entdecken. Es ist letztlich an uns, im Gespräch zu bleiben, und die einzelnen Bereiche nicht aus dem Auge zu verlieren. Insofern finde ich es sehr bereichernd, wenn von Elternseite diese Dinge benannt und diskutiert werden.

Für das pädagogische Team ergab sich im Vorfeld ein starker Reflektionsprozess. Die Frage: „Wie vermitteln wir Sprache und wie führen wir die Kinder an die Schriftsprache heran?“ flammte erneut auf. Zunächst betrachten wir Spracherwerb und Schriftsprache im Besonderen als sehr komplexen Prozess. Es ist letztlich ein Ablauf vieler verschiedener Faktoren, welche im Körper sortiert und fein abgestimmt sein müssen. Dazu gehören Sicherheit in Grob- sowie Feinmotorik, aufeinander abgestimmtes Seh- sowie Hörvermögen und die Simultanerfassung; unbedingt notwendig sind weiterhin Raum-Lage-Beziehungen. Für die Kinder ist also das Schreibenlernen ein hochgradig komplexer Vorgang. Es ist durchaus möglich, dass sich die ein oder andere Bedingung gerade erst entfaltet oder noch gar nicht vorhanden ist. Das wiederum kann dann dazu führen, dass die Kinder mit wenig Lust und Freude an das Schreiben gehen, da es ihnen schlichtweg zu viel Mühe bereitet.

In der Grundstufe führen wir seit zwei Jahren Druck- sowie Schreibschrift (Schulausgangsschrift) gleichzeitig ein. Dazu gehören Schwungübungen, die die Stifthaltung sowie die motorischen Abläufe positiv beeinflussen. Außerdem integrieren sie auch die Raum-Lage-Beziehungen, d.h. die Wahrnehmung des Kindes, wo es sich auf dem Blatt mit seinem Stift befindet und in welche Richtung es den Stift bewegen muss. Da die Schreibschrift sehr viel weicher als die Druckschrift ist, zeigt sich auch, dass es für Kinder mit weniger



Schreibenlernen - Interview mit Lehrern der FAS

1. Unter Eltern und auch in den Medien gibt es oft kontroverse Diskussionen, auf welche Weise Lesen und Schreiben durch die Schulen vermittelt werden sollte. Im Fokus stehen dabei das sogenannte „Lesen durch Schreiben“ und die althergebrachte „Fibelmethode“. Wie sind die Erfahrungen in der FAS mit beiden Methoden, wie werden sie angewandt und welche Vor- und Nachteile seht ihr?

Rechtschreibung entwickelt sich erst dann, wenn die Kinder daran ein Interesse entwickeln, dieser Punkt kommt bei manchen eher, bei anderen später, braucht Geduld, dann ändert sich das meistens sehr schnell, beide Methoden haben ihre Vor- und Nachteile, die Fibel ist vielleicht „effektiver“, aber die andere entspricht eher unserem Bild vom Lernen, außerdem gibt es noch viele andere Methoden. Kinder, denen es schwer fällt zu schreiben, halten lange an der Lautschrift fest, geschlechtsspezifische Annahmen (Jungen fällt das Schreiben schwerer) können vielleicht dazu führen, dass Jungen sich durch die vermeintliche Leichtigkeit bei einigen Mädchen unter Druck gesetzt fühlen und Blockaden entwickeln. Problematisch wird es auch, wenn der Fokus auf der Rechtschreibung die inhaltliche Arbeit behindert, d.h., vor allem in den ersten Schuljahren sollte der Inhalt vorgehen.

2. Viele Studien ergaben, dass sich die Rechtschreibleistungen der Kinder und Jugendlichen in den letzten Jahren signifikant verschlechterten. Meist wird dafür die fast in allen Schulen in der ersten Klasse verwendete Anlauttabelle verantwortlich gemacht, weil Kinder damit lernen nach Gehör zu schreiben und später mühsam umlernen müssen. Besonders Kinder, die eine legasthenische Veranlagung haben oder von zu Hause wenig Unterstützung erhalten, scheinen mit dieser Methode überfordert zu sein, während alle anderen Kinder methodenunabhängig meist nur mit zeitlicher Verzögerung gut lesen und schreiben lernen. Wie sind eure Erfahrungen, vor allem auch in den höheren Klassen? Sind die Rechtschreibleistungen schlechter geworden und wenn ja, worauf führt ihr das zurück?

Aus unserer Sicht ist eine Verschlechterung nicht spürbar; die Motivation, viel und richtig zu schreiben, war schon vor 10 Jahren bei einem größeren Teil nicht so ausgebildet, auch das Leseverhalten hat sich nicht unbedingt verschlechtert, vielleicht hat sich auch der Fokus auf Rechtschreibprobleme verstärkt und die Probleme erscheinen dadurch dramatischer, die statistischen Erhebungen beziehen sich wahrscheinlich in erster Linie auf Regelschulen, insofern ist unklar, ob die

Ergebnisse auch für uns gelten müssen.

3. Welche Bücher werden den Jugendlichen in der Oberstufe neben der Pflichtlektüre von den Deutschlehrern empfohlen?



Jedes Kind macht mindestens einmal pro Jahr eine Buchvorstellung. Dazu gibt es auch eine Werkstatt, welche SchülerInnen der Oberstufe anbieten. Austausch über Literatur ist wichtiger als eine explizite Empfehlung. Wir lesen in der 5. und 6. Klasse jeweils mindestens ein gemeinsames Buch.



Wir wollen alles

Frei nach dem Interview mit PädagogInnen der FAS

Uwe Philipp

„Wir wollen alles“, so sagte es Susan vor die Wahl gestellt, ob eine gute Rechtschreibung oder eine größere Wortwahl gepaart mit einer eigenen Meinung erstrebenswerter sind. Alles, das wäre schon mal ein Ziel. Wie kommen wir dorthin?

Die Pädagog*innen der Schule haben sich unseren Fragen zum Schreiben lernen gestellt.

Früher war es einfach, wir hatten die Fibelmethode, und alles war klar. Dann kam der Schweizer Jürgen Reichen und war der Meinung, besser sei es, erst zu schreiben und danach zu lesen. Studien sagen, diese Anlautmethode soll dazu führen, dass die deutschen Schüler schlechter mit ihrer Rechtschreibung und Grammatik geworden sein sollen. Was ist besser, Schreiben durch Lesen aus der Fibel oder doch lieber andersrum?

Wir könnten die Antwort umgehen und sagen, viel lesen und schreiben hilft viel, egal, was zuerst kommt. „Schreib das Wort fünf mal und du kannst es. Andererseits ist das zurück in die Steinzeit.“

Auch von einer Art Gebärdensprache als Hilfe haben wir gehört. Wie soll das Kind damit schreiben und lesen lernen? Ist es nicht heute einleuchtender, Handy und PC einzubinden? Hier hören wir den Einwand, „das Handy fördert eine Art Kurzsprache, alles geht nur noch husch husch“. Kritik allenthalben. Stellen wir erst einmal die Frage nach dem was?

Schreiben die Kinder gedruckt, verbunden oder mit Tastatur?

Simone sagt, „die Schweizer haben das Schreiben mit verbundenen Buchstaben schon lang abgeschafft, weil die Jungen damit so schlecht zurechtkommen“. Wollten wir nicht aber alles? Die

Finnen lernen zuerst die Druckschrift und nehmen danach gleich die Tastatur in den Fokus. Verbundene Schrift muss in Finnland nicht sein. Widerspruch auch hier, denn „bleibt so nicht das Entwickeln der Feinmotorik beim Verbinden von Buchstaben auf der Strecke“? Also doch alles?

Wie lernen unsere Kinder?

Viele sagen vieles und jede Studie etwas anderes.

Bleiben wir also dabei, wie die ‚FAS denkt‘.

Wie überall muss mit unterschiedlichen Voraussetzungen der Kinder umgegangen werden. Manche haben ein gutes rechtschreibliches Gespür, andere nicht. Prinzipiell soll dennoch jedes Kind die Druck- und Schreibschrift beherrschen.

Um dahin zu kommen, wird ein Mix verschiedener Methoden genutzt. „Es gibt ein Konzept, das aber nicht steif ist.“

Grundlegend werden Druckschrift und verbundene Schrift gleichwertig behandelt. Das Schreiben mit einer Tastatur steht in der Grundstufe nicht an erster Stelle. „Da sind wir ganz altmodisch“ und verlegen das eher in die Mittel- und Oberstufe.

Je nach Bedarf werden einzelne Möglichkeiten für verschiedene Schwierigkeiten ins Auge gefasst.

Verwendet wird die Fibelmethode, also das erst Lesen und das Gelesene dann schreiben. Genauso genutzt wird die Anlauttabelle, mit der die Laute den Buchstaben zugeordnet werden, ohne dass diese vorher gelesen wurden.

Viel Lesen und Schreiben kann dabei schon helfen, „allerdings nicht, bis das Kind vom Stuhl fällt.“ Denn nicht alle haben den Antrieb für dieses mehr.

Hilfestellung bietet für viele Kinder die Kieler Lautsprache. Mit ihr werden aus den hörbaren Buchstaben der Worte Laute und Symbole geformt. Damit haben wir einen Klang und ein Aussehen, mit dem die Kinder rückwirkend Buchstaben zuordnen lernen. Zudem wird die Anzahl der Buchstaben für diejenigen klarer, denen es schwer fällt, Silben und Buchstaben zu unterscheiden. Weiterhin entsteht eine Verbindung zu den älteren Schülern, die diese Lautsprache schon kennen und so Hilfe leisten. Nicht zuletzt ist das Ganze auch witzig.

Schreiben lernen über Projekte hilft nur manchen. Es kann eine Motivation geben, wenn das Thema einer Facharbeit fördernd wirkt.

Manchmal heißt der Weg, Hauptsache das Kind schreibt überhaupt und Geduld ist gefragt.

„Die ersten können schon schreiben, wenn sie eingeschult werden, die letzten wenn ... ???“

Was mir am wichtigsten erschien, war ein Prinzip, das ich an dieser Schule mag. Es wird mit dem einzelnen Kind an seinen Stärken und Schwächen gearbeitet und dafür verschiedene Methoden ausprobiert. Denn auch das Schreiben ist so individuell, wie die Menschen sind. Lass uns alles haben!



Interview mit Nadine Brinner

Mira und Alba

Warum bist du ausgerechnet an die FAS gekommen?

Weil mir das Konzept gut gefällt und weil die Kinder hier frei lernen dürfen.

Was gefällt dir hier?

Dass die Kinder hier viele Freiheiten haben, dass es eine entspannte Schule ist und dass die Kinder in ihrem eigenen Rhythmus lernen dürfen.

Was gefällt dir hier nicht?

Das kann ich noch nicht sagen, dafür bin ich erst zu kurz hier ...

Was erhoffst du dir als Lehrerin?

Dass mir mein Job immer Spaß macht und dass ich selber noch mehr lerne.

Was unterrichtest du?

Geographie, Philosophie und kreatives Schreiben.

Fühlst du dich im Team gut aufgehoben?

Ja!

Hast du Hobbies außerhalb der Schule?

Fahrradfahren, Geo-caching, Snowboarden und Lesen.

Wie hast du deine Schulzeit in Erinnerung?

Ich erinnere mich gern an die Pausen und an eine nette Lehrerin.

Beschreibe dich mit drei Worten!

Zielstrebig, offen und reiselustig.



Buchtipps

Buchempfehlungen von SchülerInnen der FAS



Manja Barthel

Das Thema der Zeitung war uns Anlass genug, auch mal bei den SchülerInnen der FAS nachzufragen, welche Bücher gerne gelesen werden und weiterzuempfehlen sind!

1. Klasse

Johanna aus der 4. Klasse empfiehlt zwei Bücher, die sie in der 1. Klasse gelesen hat: „Fliegender Stern“ von Ursula Wölfel. Johanna: „Die Abenteuer, die der Indianerjunge auf der Suche nach den Büffelherden erlebt, sind sehr spannend.“ (AE ab 8 Jahren) Sie empfiehlt außerdem: „Urmel schlüpft aus dem Ei“ von Max Kruse. Johanna: „Da passiert richtig viel. In einem Eisberg wird ein Dinosaurierei angeschwemmt und ein Professor und seine sprechenden Tiere brüten das Ei aus.“ (AE ab 4/6 Jahren)



2. Klasse

Enya empfiehlt die Buchreihe „Wildhexe“ von Lene Kaaberbøl. „Die Wildhexe kämpft gegen die alte Hexe Chimära.“ (AE ab 10 Jahren)

3. Klasse

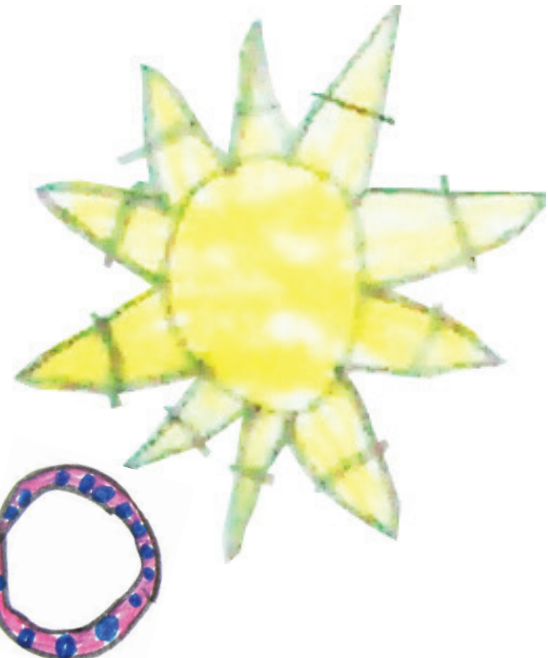
Da liest wohl keiner???

4. Klasse

- Geeske empfiehlt „Die Eddie-Dickens-Trilogie“ von Philip Ardagh. Geeske: „Ein Junge muss von zu Hause weg und erlebt auf seiner Reise viele Abenteuer“. Sie empfiehlt auch noch: „Dragon Ball“ von Akira Toriyama, eine Manga-Serie. Geeske: „Ich mag den Jungen mit dem Affenschwanz und dem Mönchstab, der sich vom Heiligen Drachen einen Wunsch erfüllen lassen möchte.“ (AE ab 9 Jahren)
- Zacharias empfiehlt „1000 Gefahren in finsternen Tempeln“ von Fabian Lenk und R.A. Montgomery, ein Abenteuerbuch nach dem „Du-entscheidest-selbst-Prinzip“. Zacharias: „Man kann selber entscheiden, welches Abenteuer man liest, z.B. die interessante oder die gefährliche Expedition. So kann man immer neu variieren und immer wieder andere Geschichten lesen.“ (AE ab 10 Jahren) Er empfiehlt außerdem: „Der Junge, der mit den Piranhas schwamm“ von David Almond. Zacharias: „Hier wird ein Waisenjunge auf einem Jahrmarkt zum Star.“ (AE ab 10 Jahren)

5. Klasse

- Velten, Lovis und Lina empfehlen „Gregs Tagebuch“ von Jeff Kinney. Die 11 „Comic-Romane“ sind an tatsächliche Erlebnisse aus der Kindheit des Autors angelehnt. Velten: „Ich fand es sehr lustig.“ Lina: „Man kann neben dem Lesen auch viele Bilder ansehen.“ (AE ab 10 Jahren)
- Moritz empfiehlt den ersten Band „Tödliche Spiele“ der Romantrilogie „Die Tribute von Panem“ von Suzanne Collins. „Es spielt in der Zukunft. Ich finde die Autos, Flugzeuge und Züge cool.“ (AE ab 14/18 Jahren)
- Johanna empfiehlt „Die geheime Benedict-Gesellschaft“ von Trenton Lee Stewart. „Waisenkinder beantworten Fragen, die kaum Wissenschaftler beantworten können und müssen die Welt vor einer drohenden Gefahr retten. Es ist sehr spannend.“ (AE ab 10 Jahren)





6. Klasse

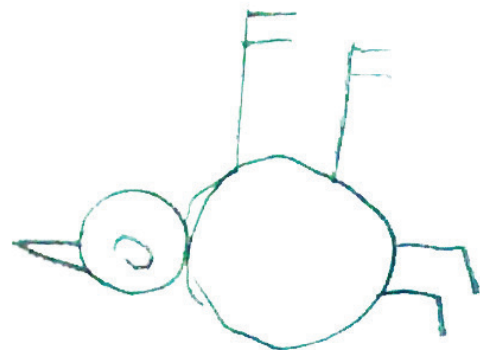
Ole empfiehlt „Conan“ von Robert E. Howard. „Ich finde die Geschichten des Kriegers brutal, aber auch lustig.“ Er empfiehlt außerdem den 1. Band von „Mr Gum“ von Andy Stanton.

Ole: „Es ist sehr merkwürdig und deswegen sehr lustig. Der 2. Band gefällt mir nicht mehr so.“ (AE ab 12 /15 Jahren)

7. Klasse

- Gustav empfiehlt von den „Klippenland-Croniken“ den Band: „Rook“. Gustav: „Ich finde die verschiedenen Welten und die Fabelwesen toll.“ (AE ab 10 Jahren)

- Paco empfiehlt für Mittel-/Oberstufe „Schimmer“ von Ingrid Law, Paco: „Sehr interessantes Abenteuer und eine sehr eigene Fantasy-Art.“ und außerdem „Die Farben der Magie“ von Terry Pratchett, Paco: „ Es ist gut geschrieben und voller anregender Ideen.“



8. Klasse

- Karl empfiehlt „Percy Jackson“ von Rick Riordan, eine fünfbandige Fantasy-Buchreihe. Karl: „Ich finde es cool, dass die griechische Mythologie in unsere Zeit versetzt wird.“ (AE ab 10/15 Jahren)

- Janik empfiehlt „Skulduggery Pleasant“ von Derek Landy. Ein Skelett kämpft mit dem Elementenzauber gegen das Böse. „Es ist super spannend.“ (ab 12 Jahren)

- Mika empfiehlt für Grundschulkinder „Warum ist ein A nicht krumm und das O nicht so...?“ von Jens Rheinländer. Mika: „Es ist lustig und man lernt etwas über die Entstehung der Schrift.“ und für die Oberstufe: „Die Tribute von Panem-Teil 1“ von Suzanne Collins. Mika: „Einfach spannend!“



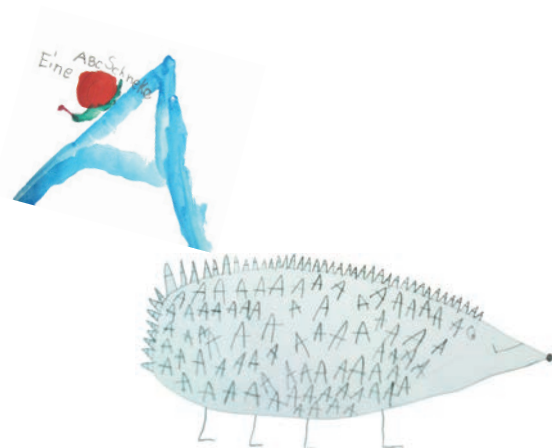
9. Klasse

- Tadeus empfiehlt „Warrior Cats“, eine Romanreihe von Erin Hunter. Tadeus: „Ich mag, dass die Helden des Buches Katzen sind. Es sind Kriegerkatzen, die in verschiedenen Clans kämpfen.“ (AE ab 10 Jahren)

10. Klasse

- Aron empfiehlt „Weltgeschichte to go“ von Alexander von Schönburg. Aron: „Mir gefällt, dass die Weltgeschichte auf einen Blick verständlich beschrieben wird.“ (AE ab 10/12 Jahren)

- Hanna empfiehlt die Fantasy-Trilogie von Kerstin Gier, die die Bücher „Rubinrot“, „Saphirblau“ und „Smaragdgrün“ beinhaltet. „Es ist schön und spannend geschrieben.“ (AE ab 12/14 Jahren)



Familie Kaltofen mit Yannez (5. Klasse), Sophie (3. Klasse) und Taya (1. Klasse) empfiehlt:

„Anna Apfelkuchen - Abenteuer im Ganzanderswald“ von Susanne Glanzner, „Das ist der absolute Renner! Ein Buch, was uns seit langem mal wieder alle begeistert! Es geht um ein Mädchen, welches in einem Baumhaus wohnt und mit den Tieren des Waldes täglich Abenteuer erlebt. Es werden viele Geschichten erzählt über das Anders-sein, Biologie, Kräuterkunde und die Märchen der Gebrüder Grimm werden endlich mal zurechtgerückt und vieles mehr. Ein sehr liebevolles, wunderschönes Leseerlebnis.....“ (AE ab 5 Jahren).

Sophie empfiehlt „Ostwind“ (Teil 1,2 und 3) von Lea Schmidbauer wegen dem tollen Umgang mit den Pferden und „Der Leuchtturm auf den Hummerklippen“ von James Krüss....weil es da so viele kleine Geschichten gab,

Taya: „Anna Apfelkuchen“ (Susanne Glanzner) ... wegen der lustigen Sprache und „Räuber Grapsch“ (Gudrun Pausewang)... das war immer lustig. Eris (15): „Käpt`n Blaubär“ und sämtliche Bücher von Walter Moers, die habe ich alle mehrfach gelesen, weil der Schreibstil voll toll war und die Bilder auch.

Kreatives Schreiben

Geschichten aus dem Kurs „Kreatives Schreiben“ an der FAS

Was wäre wenn....?

Verfasser: unknown

..., es irgendwann keine Pflanzen mehr gibt? Uns Menschen und den Tieren fehlt dann ein Hauptnahrungsmittel. Und vor allen Dingen haben wir dann ein Problem mit dem Sauerstoff. Insgesamt werden wir über kurz oder lang sterben, wenn die Pflanzen weg sind.

Werden erst die Tiere sterben? Und wenn ja, dann etwas später auch wir? Oder haben wir bis dahin vielleicht schon einen neuen Planeten gefunden? Wenn wir einen neuen Planeten gefunden haben, werden wir den auch zerstören? Und dann den Nächsten und den Nächsten? Oder sind wir schlauer und passen auf ihn auf? Vielleicht kurven wir auch für immer im Weltraum herum auf der Suche nach einer neuen Heimat? Werden wir es bereuen, die Erde kaputt gemacht zu haben?

OK – das kann ich mir auch selbst beantworten! Wir werden es bereuen!

In anderen Kontinenten und in anderen Ländern geht es den Menschen nicht so gut wie uns. Sie haben kein Wasser, kein Essen oder es herrscht Krieg. In anderen Ländern kämpfen sie ums Überleben und wir verstecken uns davor. Verstecken uns hinter Technik – Technik, die unser Gehirn vernebelt. Manche

Menschen denken über so was nicht nach! Wenn DU über so was nicht nachdenkst, dann solltest DU langsam damit anfangen!

Ich denke ständig darüber! Nachts ist es besonders schlimm. Ich denke über den Tod nach – was passiert danach? Werden wir wiedergeboren? Und wenn ja, dann in unserer Zeit oder davor oder danach oder auf dem neuen Planeten? Oder ist da nichts – nur Stille und Leere? Ich weiß es nicht, niemand weiß es, außer du bist schon gestorben!



Schreiben ist mein Leben

anonym

Ich heiße Luise und bin 5 Jahre. Ich kann schreiben, seit ich 3 bin. Ich habe es von meiner Uroma Hana gelernt bei der ich lebe, seit meine Eltern vor 2 Jahren an einer seltsamen Krankheit, die keinen Namen hat und wofür es kein Heilmittel gibt, gestorben sind. 5 weitere sind auch daran gestorben. Unsere Nachbarin, Frau Kohl, ein Junge aus dem Kindergarten und seine Eltern. Es ist nur übertragbar, wenn man eine bestimmte Frucht isst. Hana erzieht und beschützt mich. Seit sie mir das Schreiben beigebracht hat, schreibe ich nur noch Geschichten, Gedichte und Weiteres. Morgen werde ich 6 und kann kaum einschlafen vor Aufregung. Endlich ist es Zeit zum Aufstehen. Hana hilft mir mit meinem Kleid und macht mir die Haare. Als ich in die Schule komme, sind alle schon da. Wir werden in die Klassen eingeteilt und wir sollen rechnen oder schreiben. Ich schreibe über mein Leben und über meine Eltern. Jeder geht vor und zeigt dem Lehrer was er gemacht hat. Der Lehrer kontrolliert alles. Als ich dran bin und er sich die Geschichte für sein Buch „Meine Familie“ reservieren will, sag ich ja und plötzlich kippt er um! Ich schrecke auf und merke, dass es nur ein Albtraum war und ich nicht 6, sondern 13 bin und es diese Krankheit nicht gibt -zum Glück. XD



anonym

Sie ging durch die Straßen und suchte nach Essen. Die Gassen waren menschenleer und sie blieb stehen. Sie stand einfach nur da, durchnässt vom Schnee. Als sie an sich herunter schaute, fiel ihr Blick auf den Judenstern, der auf ihren Mantel genäht war und ihr stiegen Tränen in die Augen. Sie stand einfach nur da und spürte, wie sich der Schnee in Regen verwandelte. Als sie das Geräusch hörte, das, wo man wusste, dass gleich alles wieder von vorne beginnen würde. Dass gleich wieder die Stadt brennen wird. Sie rannte los, rannte durch die leeren Straßen. Spürte die Menschen in den Häusern, die Angst hatten. Sie rannte immer weiter, bis sie die ersten Bomben einschlagen hörte. Sie rannte schneller bis zu dem Platz, wo früher ihr Haus stand, kauerte sich in die Ruine und hörte die Angst. Sie hoffte, nein wünschte sich, dass ihre Eltern sich neben sie legen würden. Doch sie wusste, sie waren tot. Sie rollte sich zusammen und weinte, weinte in die Stille, die es nicht gab. Als sie am nächsten Morgen aufwachte, hatte sich der Regen in Eis verwandelt. Sie kannte die Häuser gut, in die in der Nacht die Bomben eingeschlagen waren. Sie hatte Angst. Angst vor dem Tag, Angst das sie sterben würde. Denn sie wusste, dass es nicht mehr lange dauern würde. Es schneite und schneite und schneite und als es Abend wurde, verbrauchte sie die letzten Kerzen. Es brannte eine nach der anderen herunter und als sie die Letzte zu Ende brennen sah, wusste sie, sie würde sterben. Ihr lief eine Träne über die Wange und das Licht ging aus. Sie schlief ein und die Nacht war bitterkalt.

Erdbeerloli mit Käse

Sarah ging in den Wald, um Käse zu pflücken.

Im Wald war es sehr wurstig und dampfig. Alles war dunkel, doch in der Ferne sah ich ein rotes Schimmern. Ich rannte los, um zu gucken, was es ist. Zuerst dachte ich, dass es ein in sich zusammen gefallener Mülleimer sei. Ich wollte meinen Kaugummi da rein spucken. Doch als ich ankam, lag dort auf dem Boden ein benutzter Erdbeerloli und ich spuckte meinen Kaugummi darauf. Ich suchte meinen Käse. Er lag zappelnd auf dem Boden und ich holte meinen Reaminator raus und reaminatorte ihn. Als ich merkte, dass es nichts half, brach ich in mich zusammen. Auf einmal stand der Käse auf und verfolgte mich. Ich hörte ein schreckliches Blubbern und er schmolz in sich zusammen und wurde zu einer wabbligen Flüssigkeit. Ich verspürte Käse und Erdbeerloli gemischt und beerdigte die wabblige Flüssigkeit, die vorher einmal Käse war. Als ich fertig war mit der Drecksarbeit, legte ich den benutzten Erdbeerloli mit dem Kaugummi auf das Grab meines Käses. Ich wurde geschüttelt und als ich mich umdrehte, sah ich meiner Freundin Olaf ins Gesicht. Alles war nur ein Traum. Ich wabbelte durch das Klassenzimmer. Alle guckten mich an. Ich musste weinen und das Schlimmste war - ich weinte Käse. Alle lachten mich aus und aus ihren Mündern kam Erdbeerlollisoße. Die sind alle solche A...s. Die können sich ihre Erdbeerlollis sonst wohin stecken. Nur meine Freundin Olaf stand mir bei. Sie wickelte mich in eine Schicht Käse. Sie wollte mich beschützen, doch ich konnte nicht widerstehen. Ich aß den Käse auf.

Ende
von den Gebrüderschwistern



Von Ö`s mit Kussmund, A wie Auto und C wie Cappuccino

Deutsch als Zweitsprache - Erfahrungen in ehrenamtlichen Sprachkursen

Claudia Meerbach

Ma, me, mi, mo, la, le, li, lo - meine syrische Schülerin strengt es sehr an, die Silben richtig zu lesen. Im Arabischen gibt es die Vokale e und o nicht, sodass die Unterscheidung zwischen i und e sowie u und o sehr schwierig ist. Eine große Herausforderung für arabische und persische Muttersprachler sind natürlich auch die Umlaute ä, ü und ö. Das mehrfache Vor- und Nachsprechen, welches für beide Seiten ermüdend aber auch erheiternd sein kann, führt früher oder später jedoch zum Erfolg. Manchmal helfen auch Eselsbrücken weiter. Da e und ö phonetisch verwandt sind, spreche man zum Beispiel »Estereich« und mache dabei einen Kussmund, heraus kommt dann Österreich. Voraussetzungen für das Lesen und Schreiben in einer Fremdsprache sind richtiges Hören und Sprechen. Laute, die nicht gehört werden, können auch nicht geschrieben und gelesen werden.

Wie ich ehrenamtliche Sprachvermittlerin wurde

Eigentlich wollte ich nie Lehrerin werden. Das unter Mädchen im Vor- und Grundschulalter oft so beliebte »Schule spielen« fand ich als Kind langweilig. Nun arbeite ich schon ein dreiviertel Jahr als ehrenamtliche Sprachvermittlerin und ich habe mich noch nie so wohl in einem Ehrenamt gefühlt. Ich schreibe bewusst nicht Lehrerin, da mir trotz einiger Weiterbildungen und dem Sammeln von Erfahrungen während des Unterrichtens bewusst ist, dass es sehr komplex ist, Deutsch als Zweitsprache zu unterrichten. Vor allem primäre Analphabeten und auch das Lehren von komplizierteren grammatikalischen Zusammenhängen sind für die meisten Ehrenamtlichen, die keine einschlägige fachliche Ausbildung haben, eine zu große Herausforderung. Deshalb ist das Ziel von ehrenamtlichen Deutschkursen in der Regel auch das Herstellen von sprachlicher Handlungsfähigkeit im Alltag und unter Umständen die Vorbereitung auf staatliche Integrationskurse oder andere geförderte Kurse, die entweder ein bestimmtes Einstiegsniveau verlangen oder sehr schnell Unterrichtsstoff vermitteln. Als im vergangenen Jahr immer mehr Geflüchtete nach Dresden kamen und Hilfe an vielen Stellen gebraucht wurde, wusste ich nur, dass ich mithelfen wollte, aber mir war noch nicht klar, wo ich meine Kompetenzen wirklich sinnvoll einsetzen könnte. Ich habe dann zunächst in Löbtau Spenden sortiert und ausgegeben. Es blieb aber das Gefühl, noch mehr tun zu können. Dann las ich von sogenannten »ABC-Tischen« nur für Frauen. Das müsste gehen, dachte ich mir. Es gefiel mir, speziell Frauen zu unterstützen, da sie es oftmals schwerer haben, Angebote außerhalb ihrer Unterkünfte wahr zu nehmen. Von Frau zu Frau erschien mir das gemeinsame Lernen auch für mich einfacher. Mit Männern zu lernen stellte ich mir auf Grund der kulturellen Unterschiede irgendwie schwieriger vor. Inzwischen unterrichte ich auch einen Kurs mit überwiegend Männern und es fühlt sich gut an für mich.

Die ersten Erfahrungen

Meine erste Schülerin war eine Kurdin aus Syrien. Sie hatte ihren etwa einjährigen Sohn dabei, der bei meinem für ihn wohl ungewohnten Anblick (Brille und blonde Haare) erst einmal zu schreien anfang. Die Frau sprach Kurdisch und Arabisch, aber kein Englisch, so dass ich etwas ratlos war, wie wir denn jetzt kommunizieren sollten. Mit Hilfe

eines Bildwörterbuches, welches aber auf die Bedürfnisse von deutschen Geschäftsleuten, die in arabische Länder reisen, ausgerichtet war, sprach ich Wörter vor und die Frau sprach sie nach. Schwieriger war es schon Fragen und Antworten zu vermitteln. Fragte ich »Wie heißt du?«, sprach sie die Frage nach und es dauerte etwas bis wir geklärt hatten, was Frage und was Antwort ist. Die zwei Stunden, welche für die ABC-Tische angesetzt waren, wurden ziemlich lang. Von einer erfahreneren Helferin wurde mir empfohlen, es doch mit dem Alphabet und den Zahlen zu versuchen. Das klappte tatsächlich gut. Aber war es auch sinnvoll? Immer wieder begegnete

ich Schülerinnen, die mit Vorliebe das Alphabet, meist mit englisch gefärbter Aussprache, aufsagten, einfache Wörter jedoch nicht lesen konnten.

Bald merkte ich, dass ich auch als Muttersprachlerin viele Unsicherheiten hatte. Wie wird zum Beispiel die Endung -ig im Hochdeutschen richtig ausgesprochen, -ig oder doch eher -ich? Wie war das nochmal mit dem Dativ und dem Akkusativ, gibt es Regeln für den Gebrauch von Artikeln oder für die Stellung der Satzglieder? Ich musste mich wohl oder übel mit deutscher Grammatik und Aussprache beschäftigen und das hat mich durchaus bereichert. Nebenbei konnte ich meine Englischkenntnisse reaktivieren und da ich auch



einige Lernerinnen mit russischer Muttersprache unterrichte, war selbst der Russischunterricht während meiner Schulzeit scheinbar nicht umsonst.

Alphabet und Anlauttabelle

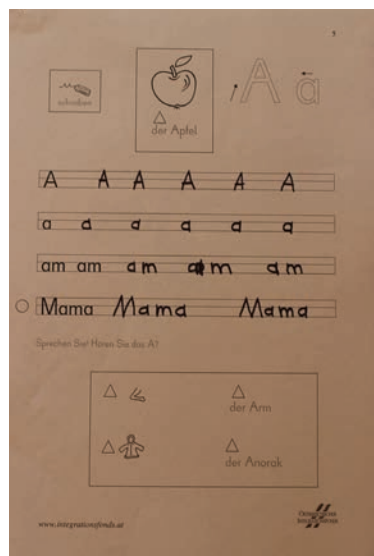
Schnell wurde deutlich, dass sich nicht jedes Sprachlernmaterial, welches von Willkommensinitiativen im Internet verbreitet wurde, für den Deutschunterricht eignete. Der Inhalt war manchmal nicht ausreichend an den Bedürfnissen der Lernenden orientiert sondern eher aus deutscher Sicht verfasst. So stolperten wir in dem an den »ABC-Tischen« genutzten Material oft über den italienischen »Cappuccino«, der bei unseren Schülerinnen unbekannt war.

Das Alphabet mit dazugehörigen Wörtern, die mit dem jeweiligen Buchstaben beginnen, nutzte ich bald nicht mehr. Teilweise gaben die Wörter den Anlaut auch nicht richtig wieder, da stand dann schon mal für »A« das Wort »Auto«. Meine alte Skepsis gegenüber Anlauttabellen wurde sofort wieder wach. Die Buchstaben des deutschen Alphabets bilden nur sehr unvollständig die deutschen Standardlaute ab. Es gibt kurze und lange Vokale, das verschriftete »I« in »Igel« und in »Insel« wird zum Beispiel verschieden lang gesprochen. Das »E« im Anlaut klingt ganz anders als im Auslaut. Einer der häufigsten Vokale im Deutschen, das sogenannte »Schwa« wie am Ende von »Lampe«, klingt wie der englische Artikel »a« und wird von vielen deutschen Schreibanfängern, die mit der Anlauttabelle lernen, dann auch als »ä« geschrieben. Also zurück zur altbekannten Fibelmethode. Dafür gibt es natürlich gute Lehrbücher auch für Zweitschriftler, die allerdings in Kursen mit ständig wechselnden Teilnehmern keine Anwendung finden können. Deshalb war ich dann doch auf die Materialien im Internet angewiesen und fand auch einen guten Alphabetisierungslehrgang aus Österreich, bei

dem ich nur manchmal österreichische Begriffe, wie zum Beispiel »Mist« für »Müll« abändern musste. Es dauerte nur wenige Wochen und meine syrischen Schülerinnen fingen an, statt den Namen der Buchstaben Laute zu lesen und sie schließlich miteinander zu verbinden. Trotzdem ist es eine große Herausforderung, gerade auch für Menschen, die nur wenige Jahre eine Schule besuchten, eine Zweitschrift zu erlernen, die nicht nur völlig ungewohnte Buchstaben enthält, sondern auch noch in einer anderen Schreibrichtung geschrieben wird.

Alphabeten

Bald begegnete ich auch das erste Mal einer Frau, die in ihrer Muttersprache nie schreiben und lesen gelernt hatte, einer sogenannten primären Analphabetin. Meist waren es ältere Frauen, manchmal aber auch jüngere, die in ihrem Herkunftsland aus verschiedenen Gründen keinen Zugang zu Bildung bekommen hatten. Analphabetentum ist mit sehr viel Scham besetzt und manchmal erfährt man erst nach mehreren Wochen Unterricht, oft von anderen Teilnehmern, dass jemand in seiner eigenen Sprache nicht lesen und schreiben kann. In den staatlichen Integrationskursen mit Alphabetisierung ist das Tempo für primäre Analphabeten viel zu hoch, da der Unterricht vorwiegend für Zweitschriftler konzipiert wurde. Besser wäre es sicher, Erwachsene und auch Kinder zuerst in ihrer Muttersprache zu alphabetisieren. Einzelunterricht, vor allem für ältere erwachsene Lerner, wäre wünschenswert, findet aber auf professioneller Ebene so gut wie nicht statt. Immerhin gibt es in Dresden inzwischen auch arabischen oder persischen Muttersprachunterricht für Kinder, der allerdings nur von wenigen genutzt wird. Weite Anfahrtswege und das schwierige Vermitteln dieser Angebote an die Eltern sind sicher oft ein Grund dafür.

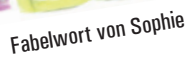


einer hohen Fluktuation aus den ehrenamtlichen Sprachkursen führen. Unabhängig von den künftigen Entwicklungen bin ich jedoch sehr dankbar sowohl für die erlebten interkulturellen Begegnungen aus denen sich auch engere Kontakte ergaben als auch für den geschärften Blick auf die Eigenheiten und Besonderheiten meiner Muttersprache.

Manja Barthel, Susanne Lindner & jede Menge Kinder ...



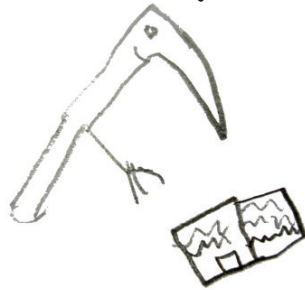
Unsere Augen würden hinschauen, wenn sie mal was anders sehen würden. Zum Beispiel schaffen es manchmal bestimmte Abkürzungen, wie lol, aus der Masse hervorzutreten, bis auch deren Geheimnis gelüftet ist. Wir werden erst wieder wach, wenn sich neue Kicks zeigen. Und da müssen Eltern von Schulkindern nicht lange warten. Beim Anschauen von Schuldiktaten präsentieren sich gewohnte Wörter in überraschend vielfältiger Form. Es ist so interessant, dass wir es nicht schaffen nicht mehr hinzusehen. Experten könnten daraus lernen und neue Ratgeber schreiben, was nötig sein muss, damit Menschen z.B. wieder auf ihre E-Mails aufmerksam werden. Da den Experten dann dafür schon jede Menge Beispiele aus diesen Schuldiktaten vorliegen werden, fragen wir uns, was für fantastische Ideen den Kindern noch zu diesen abstrakten Hieroglyphen einfällt, hier sind einige davon:



A's, E's und O's und anderes von Anouk, Anton, Selma, Nika, Alva, Gero, Mathilda, Oskar, Miro, Evelyn und Jola (siehe auch nächste Seite)

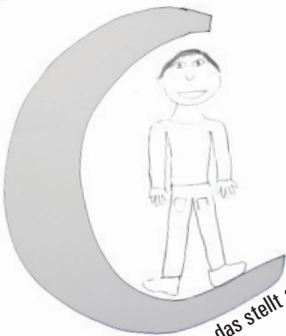


Miro erfindet eine Lesense
(eine lesende Sense)



Collage von Gustav Schwarzbach (7. Klasse)

Wenn das C so gross wäre
wie ich
reinsetzen.



das stellt sich Jola vor



von Joris und Zacharias



PS. Wer Ideen hat für die Kinder- oder auch Jugendseite –
schreibt an schulzeitung@fas-dresden.de oder Kontakt über das Büro! Wir freuen uns!

SPRACHE - Welt der Worte, Zeichen, Gesten

Eine Ausstellung des Deutschen Hygiene Museums

Manja Barthel

„ . . . “

Es ist ein sonniger und sehr kalter Tag. Fest steht, dass wir raus in die Sonne müssen, aber nicht so lang, weil es ja so eisig ist. Nachdem wir uns durch gesellschaftlich geprägte Zeichen verständigt haben, über das, was uns durch die Köpfe geht, einigen wir uns auf den Besuch der Ausstellung im Hygiene-Museum: SPRACHE.



4 m hohe Kupferstatue „Ballwerfer“ (1907, Richard Daniel Fabricius) vor dem Hygiene-Museum

Kurz vor der Ausstellung wird man darüber informiert, dass es in der Ausstellung nicht um den Unterricht in der Schule geht, sondern dass man Zeit hat in vier Räumen in eine Welt einzutauchen, in der gezeigt wird, wie Gedanken und Gefühle durch Sprache sichtbar gemacht werden, wie durch Sprache Gemeinschaften geschaffen werden, wie sich Sprache verändert und wie Sprachordnungen auf den Kopf gestellt werden können.



erster Raum: „Homo loquens. Zur Sprache kommen“

Betritt man dann die Ausstellung, kommt man in einen abgedunkelten Raum. Durch Fäden, die wie Vorhänge an beleuchtenden Kreisen von der Decke hängen, werden kleine Parzellen gebildet, in denen Lautsprecher und Bildschirme installiert sind. Man erfährt, dass es keine handfesten Spuren von der Entstehung der Sprache gibt, aber dafür jede Menge Vorstellungen dazu. Es wird gezeigt, wie Tiere kommunizieren, wie die Landkarte des Gehirns aussieht und wie die Sprechorgane funktionieren. Es sind unterschiedlichste Exponate zu sehen, wie z.B. eine Sprechmaschine oder eine Karte mit der Tastatur mit Lexigrammen in Yerkish, einer Symbolsprache, mit der eine Wissenschaftlerin die Fähigkeit des Spracherwerbs bei Menschenaffen erforscht.

Im zweiten Raum befinden sich Tische, auf denen Würfel, Stifte, Scheren, Zeitschriften, Leim, Karten, eine Schreibmaschine, eine Blinden-Schreibtafel, ein Tablet mit einem Buchstabenerkennungsprogramm liegen. Man sieht emsige Ausstellungsbesucher, die damit hantieren und versuchen Aufgaben zu lösen.

In Regalen liegen Bücher, mit denen man sich auf Sitzkissen befassen kann. An der Wand befinden sich Zettelklammern, eine Magnettafel mit Buchstaben und Texte, die Antworten auf die Fragen geben: Wie gehen sinnliche Erfahrungen in sprachliche Bilder ein? Prägt Sprache unsere Vorstellungen von der Welt? Wie ist Grammatik an der Erzeugung von Bedeutung beteiligt? Welche Techniken des Aufschreibens gibt es? Wie entstehen die Fantasieräume der Literatur?

In einem Film erzählt David Bowie, dass er Sätze aus Zeitschriften sammelte, sie zerschnitt und mit Satzteilen aus seinen eigenen Sätzen vermischte und neu zusammensetzte. Diese neuen Satzzusammenstellungen regten seine Fantasie an, um Texte für seine neuen Songs zu schreiben. Um diesen Vorgang zu vereinfachen, entwickelte er ein Programm, was er Verbasizer nannte.



zweiter Raum: „Denkbewegungen. Sinn und Sinnlichkeit der Sprache“ mit einem Kunstwerk von Richard Artschwager „Exclamation Point (Chartreuse)“

Auf einem Gemälde von Pieter Bruegel d.Ä. sind mehrere metaphorische Sprachbilder zu entdecken, die durch Türchen gekennzeichnet sind. Das heißt, dass er Sprüche, die sich auf eine Verhaltensweise des Menschen beziehen, illustriert hat. Da sieht man z.B. einen Mann, der auf glühenden Kohlen sitzt, oder einen, der Perlen vor die Säue wirft. Und wenn man nicht weiß, welche Verhaltensweise gemeint ist, kann man hinter den Türchen die Bedeutung erfahren.

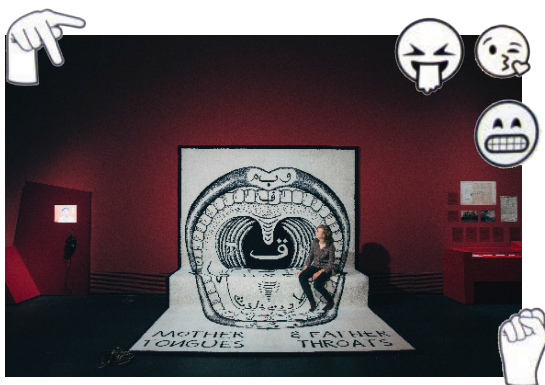


Im dritten Raum, fällt der große Bildschirm auf, auf denen Menschen zu sehen sind, die etwas erzählen. Unterschieden wird hier zwischen einer Parlamentsdebatte, einem Poetry Slam, einem Protest, einer Festrede, einer Trauerrede und dem individuellen Redestil, z.B. von Donald Trump. Die Kunst der Rede, das Zusammenspiel der Worte, der Stil des Vortrages mit Strategien Anteilnahme zu erzeugen oder zu überreden, zu begeistern, zu täuschen, Stimme, Mimik, Gestik oder das Fehlen von Worten – das sind alles Dinge der Kommunikationskraft.

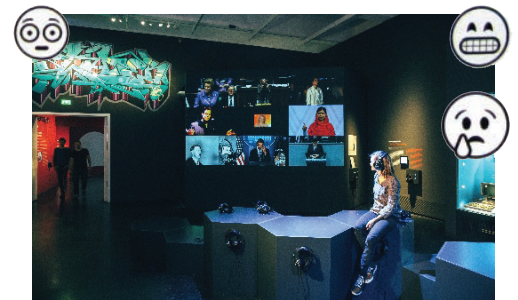
In diesem Raum werden Fragen behandelt, wie: Kann Sprache neutral sein? Wie verstärken wir die Wirkung unserer – öffentlichen – Rede? Welche Rolle spielt die Sprache bei gesellschaftlichen Ritualen? Wie verändern die digitalen Medien die Möglichkeiten der Sprache und des Sprechens? Wann wird Sprache zur Waffe?

In Vitrinen sind technische Objekte ausgestellt, mit der der Mensch versucht hat, Distanzen zu Gesprächspartnern zu verringern. Da kann man z.B. ein Kofferhandy aus dem Jahr 1989 bewundern, was so groß war wie ein Schuhkarton, 7kg wog und 7600 DM kostete.

Zur zwischenmenschlichen Kommunikation, die Hand in Hand mit den jeweiligen technologischen Entwicklungen der Zeit geht, gab es folgendes zu lesen: „Die Technik für die Kommunikation erweitert unser Repertoire an Ausdrucksmöglichkeiten für die unterschiedlichsten sozialen Kontexte. Zugleich sind neue Technologien seit jeher mit Gefühlen der Verunsicherung und Irritation verbunden, weil sie Traditionen und Ordnungen verändern. Sie wandeln die Konventionen unseres Sprachgebrauchs und bringen vertraute Kulturtechniken zum Verschwinden. Twittern, Skypen, Simsen, Mailen, Chatten: Wie werden wir angesichts der zunehmenden Verbreitung und Weiterentwicklung digitaler Medien in Zukunft miteinander kommunizieren?“



vierter Raum: „Sprachheimat(en)..
Zugehörigkeit und Selbstbestimmung“



dritter Raum „Redehandwerk. Macht und Magie der Sprache“

Was man sofort hört, wenn man den vierten und letzten Raum der Ausstellung betritt, sind Gesänge in einer anderen Sprache. Dieser Raum widmet sich den Sprachheimaten und folgenden Fragen: Was verrät unsere Stimme über uns? Was, wenn die Sprache stockt? Wie verändern Migration und Globalisierung unsere Sprachen? Was heißt es, in mehreren Sprachen zu Hause zu sein? Können Sprachen gefährlich sein?

Vor einem kleinen Mikrophon sitzt ein Besucher und spricht einen kurzen Satz. Daneben wird ein Papierband mit gezackten Streifen ausgespuckt. Dieser Ausdruck beinhaltet die persönlichen Merkmale dieser Stimme. Den letzten Satz, den man an einer Wand lesen kann, lautet: „Was sprechen wir in hundert Jahren?“ Darunter hängt ein Kopfhörer. Man kann wählen zwischen: „Audio-Text in Deutsch“ und „Leichte Sprache“, das Video zeigt die Antwort in deutscher Gebärdensprache.

Inzwischen ist es draußen trüb geworden, was Klarheit ohne Worte schafft: Wir müssen heim.



Der Schüleraustausch mit Polen-Teil 1

1. Woche – Zu Gast in Radziechow



Amelie, Emma & Emma

Nach einer langen Fahrt kamen wir in der Schule von Radziechow an.

Wir wurden dort sehr herzlich von Schülerinnen, Schülern und den Lehrern empfangen. Nachdem wir uns unseren Gastfamilien zugeordnet hatten, fuhren wir mit ihnen nach Hause, um die erste von fünf Nächten in Radziechow zu verbringen. Die erste Nacht war für alle eine große Herausforderung. Von Anfang an waren wir die ganze Zeit zusammen mit den polnischen Jugendlichen. In dieser Woche haben wir zwei Projektarbeiten zum Thema „Vorurteile“ und zum Thema „what do you really enjoy?“ gemacht. Wir unternahmen eine Bustour, um die umliegenden Orte und Städte zu besichtigen. Die erste Station der Busfahrt war die Holzhütte eines Mannes, der uns die Kunst und die Herstellung von Spitze und von den ersten Telefonen erklärte (Alpenhörner, mit denen man sich früher zwischen Dorf und Berg verständigte). Die zweite Station war ebenfalls in einer Holzhütte. Unter anderem erklärte und zeigte uns darin eine Frau, wie Butter früher hergestellt wurde. Ein drittes Mal hielten wir im Ort Wista an, um Pierogi (Nudelteigtaschen) zu essen, mit Fleisch, Spinat oder Kartoffelbrei gefüllt. Das vierte Mal schließlich hielten wir in der Stadt Bielsko-Biala. Anschließend fuhren wir wieder zurück nach Radziechow. An einem anderen Tag fuhren wir mit dem Bus zur nahen Stadt Żywiec, liefen durch einen Park und besichtigten einen kleinen Tierpark. Danach liefen wir zu einer Pizzeria und gönnten uns super leckere Pizza und Getränke. Sport durfte auch nicht fehlen. Deswegen gab es eine Sportstunde, in der wir Fußball, Volleyball und Basketball spielen konnten. Am letzten Tag trafen wir Vorbereitungen für die Party und die Übernachtung in der Schule. Nach den Vorbereitungen gab es noch eine kleine Gruppe, die auf den Berg Matyska lief und den Friedhof des Dorfes besichtigte. Abends trafen wir uns alle wieder in der Schule, bereiteten das Abendessen und die Musik vor. Dieser Abend war sehr gelungen und alle hatten viel Spaß. Am nächsten Morgen (nicht alle hatten in dieser Nacht viel Schlaf abbekommen) aßen wir Frühstück, räumten auf, packten unsere Sachen und verstaute sie im Bus. Für den Abschied ließen wir uns Zeit und er war teilweise auch sehr traurig. Wir bekamen alle noch ein kleines Abschiedsgeschenk.

Insgesamt war es eine gelungene Woche und alle waren trotz anfänglichen Zweifeln zufrieden gestellt.



2. Woche - Rysianka & Oświęcim

Lea L., Lucia, Mano

Die zweite Woche haben wir auf der Berghütte „Rysianka“ verbracht. Nachdem wir am Samstag mit dem Bus erst nach Miłówka zum Skier ausleihen, und danach nach Ujsoły gefahren waren, mussten wir noch 1 ½ Stunden den Berg hoch laufen. Die ersten Tage haben wir hauptsächlich mit Ski- und Snowboardfahren verbracht. Am Dienstag haben wir mit der Projektarbeit angefangen, und zwar mit dem Planspiel „Monolizien“, bei dem wir in Gruppen eingeteilt wurden und Sachen wie Politik und Nachrichtenverbreitung simuliert haben. Am Abend haben wir noch den Film „Am Ende kommen Touristen“ geschaut. Am Mittwoch haben wir die Sachen gepackt und sind mit Snowboards, Mülltüten oder zu Fuß den Berg runter gefahren/gelaufen. Dann sind wir mit dem Bus nach Oświęcim in die „Internationale Jugendbegegnungsstätte“ gefahren. Am Donnerstag haben wir weiter die Besuche in den Gedenkstätten Auschwitz I (Stammlager) und Auschwitz II (Birkenau) vorbereitet. Am nächsten Tag waren wir dann im Stammlager und am Tag darauf in Birkenau. Die Besuche dort waren für viele von uns körperlich und auch emotional sehr anstrengend.. Am Sonntag haben wir uns noch Videos von Zeitzeugengesprächen angeguckt. Mittags sind wir dann abgefahren.



3. Woche – Krakau

Hans, Lea U., Peer

Als wir am Sonntag im Hostel angekommen sind, haben wir uns die Stadt ansehen können. Am Montag hatten wir eine Führung durch die Alte Synagoge, durch Kazimierz (ein Stadtteil, der früher größtenteils von Juden belebt wurde) und das ehemalige jüdische Ghetto (heute der Stadtteil Podgorze). Zwischendurch haben wir das polnische Fastfood Zapiekanki gegessen. Das sind mit z.B. Hühnchen, Spinat und vielem mehr belegte Pizzabaguettes. Nach der Führung hatten wir Freizeit und konnten selbstständig die Stadt besichtigen. Dienstag haben wir eine für nicht alle Teilnehmer interessante Ausstellung über moderne Kunst besichtigt. Mittags haben drei Schüler Nudeln gekocht. Danach hatten wir wieder Freizeit. Mittwoch hat ein Teil der Gruppe an einem Körbeflecht-Workshop teilgenommen. Für die Teilnehmer war es ein schöner Ausflug und eine tolle Erfahrung. Der Rest hat sich die Stadt für einige Stunden genauer angesehen. Da waren wir z.B. auf dem Rathaus-Turm und konnten uns die Stadt von oben angucken. Am Donnerstag ist die Hälfte der Klasse in einen wunderbaren Aquapark mit zahlreichen Rutschen gegangen. Die Schwimmhalle war ziemlich leer, da es ja für die Polen mitten in der Woche war. Am Nachmittag haben wir das letzte polnische Geld ausgegeben und am Abend waren wir zum Abschluss Pizza essen. Freitag haben wir gepackt und sind mit dem Zug zurück nach Dresden gefahren.

Bildungsexkursion „Nationalsozialismus–Shoa–Auschwitz“ FAS Dresden e.V. Klasse 8 – 08.-13. März 2016 ... im Rahmen des dreiwöchigen Aufenthaltes in Polen

Jens Beier

Tag 1: Di, 08.03. [Ujsoty/Rysianka]



Bei der Auswertung des Planspiels Monolizien ging es vor allem darum, einen Bezug zwischen der Planspielmethode und der Realität herzustellen. Im Fokus standen Ausgrenzung, Diskriminierung und Umgang mit verschiedenen Formen von Gewalt aus Opfer und Täterperspektive.

Tag 3: Mi, 09.03. [Ujsoty/Rysianka → Oświęcim]



Historischer Rundgang durch Oświęcim durch eine Freiwilligendienstleistende der IJBS – Kennenlernen der Kultur- und Stadtgeschichte, Kontextualisierung der jüdischen Geschichte – hier vor der ehemaligen Synagoge

Tag 4: Do, 10.03. [Oświęcim]

Vorstellung der einzelnen Stationen aus der Arbeitsgruppenphase zu den Grundlagen des Nationalsozialismus und Auswertung bzw. Präsentation im Plenum; anschließend Vorbereitung des Gedenkstättenbesuchs (Regeln und Hinweise) im Plenum



Tag 5: Fr, 11.03. [Oświęcim]

Geleitete Führung durch die Gedenkstätte Auschwitz I („Stammlager“) - hier vor der Sicherheitskontrolle der Gedenkstätte





Tag 6: Sa, 12.03. [Oświęcim]

Geleitete Führung durch die Gedenkstätte Auschwitz II (Birkenau/Brzezinka) –

Die ehemalige Direktorin der Gedenkstätte, Krystyna Oleksy, schilderte uns anhand von Schicksalen konkreter Personen sehr eindrucksvoll die Situation in dem Lager. Es wurde deutlich, wie Auschwitz zum Symbol für massenhafte Vernichtung von Menschen während des Nationalsozialismus werden konnte.



Tag 7: So, 13.03. [Oświęcim]

Auswertung der Bildungsexkursion in der IJBS /

Feedback der Teilnehmenden:

Das nehme ich mit.

Das würde ich weglassen.

Das hätte ich gerne noch gewusst.

Vielen Dank an alle Beteiligten für diese beeindruckende Erfahrung sowie an unsere Förderer!

GEFÖRDERT DURCH DIE



IBB
Internationales
Bildungs- und
Begegnungswerk



**ARBEIT UND LEBEN
Sachsen e.V.**



Der Schüleraustausch mit Polen-Teil 2

Polnische AustauschschülerInnen bei uns

Amelie und Lea U.



Von Donnerstag den 21. bis Mittwoch den 27. September 2016 waren die polnischen AustauschschülerInnen bei uns.

Zu ihrer Ankunft Donnerstag nachmittag gab es von uns ein Willkommensbüfett. Nachdem alle etwas gegessen hatten, sind wir mit unseren AustauschschülerInnen nach Hause gegangen.

Am Freitag haben wir einen Film über das deutsch-polnische Zusammenleben angesehen und am Nachmittag an einer deutsch-polnischen Stadtführung teilgenommen, die leider nicht besonders spannend war. Den Samstag hatten wir frei und konnten ihn mit unseren Gästen zusammen gestalten. Am sonnigen Sonntag haben wir uns früh in der Schule getroffen und sind bis zum Blauen Wunder spaziert. Nach einer kleinen Eis-Pause am Elbufer sind wir mit dem Bus zum Panometer gefahren, wo wir eine Führung auf Englisch hatten. Am Abend haben wir in der Schule übernachtet und mussten Montag früh um halb acht aufstehen, als die anderen Schüler kamen. Nachdem alles wieder zusammengepackt war, haben wir gefrühstückt. Den restlichen Montag und Dienstag vormittag haben wir Projekte zu verschiedenen Themen der gemeinsamen Geschichte von Polen und Deutschland erarbeitet und vorgestellt. Dienstag abend um sieben waren wir wieder in der Schule und haben zusammen mit der 8. und 10. Klasse gegrillt, Abendbrot gegessen und eine Party gefeiert. Die Party ging allerdings nur bis um elf und dann mussten alle nach Hause. Am Mittwoch fuhren die AustauschschülerInnen wieder nach Hause. Es war eine schöne, aber für manche von uns sehr anstrengende Woche, in der mehr oder weniger Englisch geredet wurde.



Brexit?

Oder wie wir mehr englische Begegnung in die FAS bringen.

Uwe Philipp

Dieser Artikel bittet um eure konkrete Mithilfe beim beantworten folgender Frage: Warum lernen wir Englisch nicht mit englischen Muttersprachlern, wie es einige Jahre lang an der FAS üblich war? Es gibt erste Möglichkeiten, diese Frage positiv zu beantworten. So lass uns erst den Argumenten folgen:

Englisch - das Offensichtliche - Zahlen

1 500 000 000 Menschen sprechen Englisch. Amtssprache ist Englisch in 87 Ländern. „3 Worte“ englisch stammeln können sehr viele Menschen und das hilft auf jeder Reise. Sogar bei den Franzosen. (Je ne parle pas français.)

Unsere Welt wird „kleiner“

In wenigen Stunden Flug kann ich in Hongkong, Südafrika, Nigeria oder Neuseeland sein. Länder mit englischer Amtssprache. Im Gegensatz zu meiner Jugend in der DDR kann ich heute an diesen Orten problemlos für eine Weile arbeiten und damit das Land und die Leute tatsächlich kennenlernen.

Persönliche Begegnungen

Ich habe eine Reihe internationaler Kurse organisiert und hautnah erlebt, welche Bereicherung das englische kommunizieren war. Englisch war die Basis für eine internationale Sprachblase. Wenn die Teilnehmer das englische Wort nicht kannten, wurde halt ein holländisches, dänisches, polnisches, Wort integriert. Möglich wird das durch die Basis Englisch.

Englisch Lernen

Englisch auf einem guten Niveau zu sprechen, ist Arbeit. Hierbei kann vieles helfen. Zuerst natürlich der Unterricht. Zusätzlich half mir (neben amerikanisch-, englischen TV-Serien :) englisches Internetradio zu hören.

Nichts kann jedoch die Kommunikation mit Muttersprachlern ersetzen. Hier lerne ich wirklich, mich zu trauen - damit umzugehen, zu reagieren, das Englisch zu finden, mit dem ich mich auf einem guten Niveau verständigen kann.

Zur Zeit

führt unsere Auslandsbegegnung in die polnischen Beskiden? Die Begegnung mit den polnischen Schülern ist durch die vorherrschenden Strukturen auf einen engen Zeitrahmen begrenzt. Englisch zu sprechen, ist stark vom Niveau in der dortigen Schule abhängig.

Wie lange lernen wir im Ausland?

Unsere Kinder sind 10 Jahre in der Schule. Wir halten davon 3 - 4 Wochen für Aktivitäten mit dem Ausland frei.

Vorschläge

Diese kurze Zeit sollte im Ausland stattfinden, direkt in der anderen Kultur. Es sollten ausreichend gemeinsame Projekte und Begegnungen mit einheimischen Jugendlichen unternommen werden. Die Treffen sollten in einer Umgebung stattfinden, in der ich eine Chance auf sprachliche Kommunikation habe.

Ansätze für diese Möglichkeiten sind bereits vorhanden. Auf geht's!

Dresden

Wird diese Kommunikationsverbesserung nicht angesichts der ,Entwicklungen hier in Dresden dringend benötigt?

Seriously guys? Isn't there anybody, who wants to take back our anticipated Brexit!

Wir suchen Mithelfer, meldet euch gern bei mir oder der Schulzeitung.



Bienenrätsel

Es brummt und summt im Garten – es brummt und summt im Kopf?

Für alle Rätsellustigen gibt es hier was zum Knobeln ...

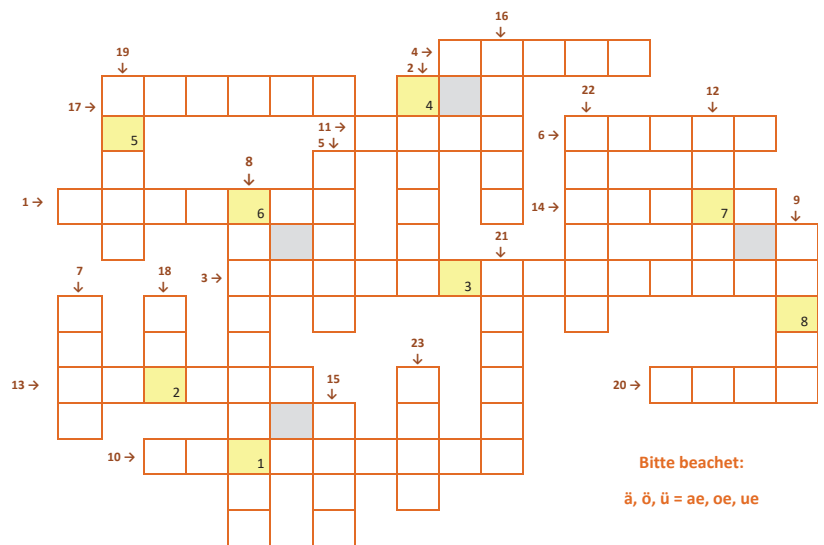
Anne Kluge

Hast du das Lösungswort gefunden, schreibe es auf eine Postkarte mit deinem Namen und deiner Lerngruppe und stecke sie im Schulbüro in den Bienenrätsel-Briefkasten. Es winken saftige Honig-Preise!

Viel Spass beim Rätseln.

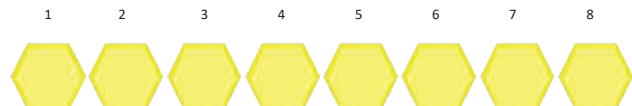


- 1 Gruppe von Bienen, die sich im Mai mit lauten Summen eine neue Wohnung sucht
- 2 Männliche Biene
- 3 Mutter des Bienenvolkes
- 4 In den Höschen an den Hinterbeinen sammelt die Biene
- 5 Mensch, der Bienen hält
- 6 produzieren die Bienen zum Wohnungsbau, ist auch Kerzengrundlage
- 7 Darin lagern sie den Honig ein:
- 8 Weibliche Biene - hat immer viel zu tun:
- 9 Schutzkleidung
- 10 Diese großen brummenden Insekten fressen gern Bienen.
- 11 Das Gelege der Bienen nennt man
- 12 Wintervorrat der Bienen – Menschen essen ihn gern
- 13 Die Bienen finden ihre Nahrung in der ...
- 14 Wärmender Himmelskörper
- 15 Im Hinterleib trägt die Biene zur Verteidigung einen Stachel mit
- 16 Himmelsrichtung woher die ersten wärmenden Strahlen kommen
- 17 Dieses typische Geräusch erzeugen die Bienen beim Fliegen
- 18 Morgens trinken die Bienen von den Blättern den ...
- 19 Schmerzhafte Folge einer Bienenabwehr
- 20 Unternimmt jede Biene tausendmal zum Sammeln
- 21 Hat man keine Bienen, muss man Honig ...
- 22 Ist es sehr heiß und trocken, kann man ihnen dieses Nass hinstellen.
- 23 Wenn die Bienen im Frühjahr die Pflanzen bestäuben, gibt es im Sommer und Herbst leckeres ...



Bitte beachtet:
ä, ö, ü = ae, oe, ue

Lösungswort:



Landeselternrat

Meine Sicht auf die Arbeit im LER

Martina Israel-Fischer

Nach einer emotional bewegenden Abschlussfeier und einem großartigen Sommer beginnt für uns eine neue Zeitrechnung - die ‚NACH-FAS-Zeitrechnung‘.

Alles hat ein Ende - außer der Wurst - so auch meine aktive Erstreihenarbeit beim Landeselternrat Sachsen als Ausschussvorsitzende des Ausschusses Schulen in freier Trägerschaft, Sift.

Oft hab ich mich die letzten Jahre gefragt, was macht der Landeselternrat und was machen wir, Eltern freier Schulen, da?!

Bisher sind wir nur geduldet. Eine wirkliche Mitwirkung und Teilhabe ist gesetzlich nicht vorgesehen - außer dem 1 gesetzlich vorgeschriebenen Vorstandssitz. Anke Spröh ist Vorstandsmitglied für Schulen in freier Trägerschaft und füllt diese Aufgabe hervorragend aus. Den Ausschuss Schulen in freier Trägerschaft haben wir im Kreuzgymnasium 2011 gegründet. Erster Ausschussvorsitzender war Bernd Jokubeit.

Bis dahin hat mir die zweite Reihe in der LER-Arbeit immer mehr als gereicht. Nach zwei Jahren wurde ein neuer Ausschuss-Vorsitzender gesucht und die Kandidaten waren spärlich. So kam der Posten zu mir. Die stundenlangen Diskussionen mit den Kollegen aus den Schulen in öffentlicher Trägerschaft und das ewige Lamentieren um Gesetze und Verordnungen haben mich oft angestrengt.

Ich war und bin sehr froh, dass wir mit Karsten Seifert und den Chemnitzern, Leif Wetzel-Dresch, Oliver Treydel und Thomas Bossack, die aktiven Parallelstrukturen ApfelundEi und das 1. Sächsische Kinderrechtebüro Sachsen aufgebaut und etabliert haben. Als Kinderrechtebüro haben wir sogar einen eigenen Vorschlag für die Abgeordneten des Sächsischen Landtags erarbeitet und vorgestellt.

Der Vorschlag zielt darauf ab, dass unsere Kinder freiwillig in die Schulen gehen. Das Fundament ist die Grundhaltung, dass Kinder auf die Welt kommen und kooperieren, lernen und wachsen. Wichtig ist uns im Kinderrechtebüro, dass Inklusion nicht ausschließlich etwas mit Eingliederung von sogenannten Behinderten zu tun hat, sondern mit ALLEN MENSCHEN. Inklusion heißt auch, das Recht zu haben, sich Situationen entziehen zu können, wenn Mensch sich nicht wohl fühlt. Viele Eltern und Kinder/Jugendliche haben wir

seither unterstützt, die nach langen, zum Teil schmerzhaften, Leidenswegen zu uns fanden. Bei allem - auch Elend - können wir zusammenfassen, dass Kinder/Jugendliche in eine Schule gehen möchten, die Folgendes erfüllt:

- + auf kurzem Weg zu Fuß erreichbar
- + mit Öffnungszeiten, die flexibel genutzt werden können (Kernzeit/ Nebenzeit)
- + in der offenen Bedürfnisse artikuliert werden können und diese größtmögliche Berücksichtigung finden
- + in der die Lernmaterialien vor Ort bleiben
- + die freies nutzbares Zusatzangebot zu meinem privaten Bildungsplan ist (Kinder lernen immer)
- + in der Jede/Jeder seinem individuellen Lernplan folgen kann
- + die offen für mich als Sorgeberechtigter ist
- + in der Jede/Jeder achtsam behandelt wird
- + in der digitale Lernmaterialien genutzt werden können. Die Liste ist noch länger, aber das sind die Punkte, die am Häufigsten genannt wurden.

Nun komm ich wieder auf die Arbeit im LER zurück. Gerade in den vielen öffentlichen Schulen gibt es ganz viel Entwicklungspotential, Menschen - Eltern, Lehrer, Schulleiter - die gerne etwas ‚MEHR‘ bewegen wollen, dann jedoch scheitern oder resignieren... weil: das Gesetz, die Kollegen, die Eltern, Kinder/Jugendliche, Schulverwaltungsamt behindern oder aber die Sonne nicht lange genug schien. Vieles, von dem was da gewollt wird, passiert bereits in/an UNSEREN Schulen. So bringen wir viele eigene Erfahrungen in das Gremium ein. Wir zeigen, dass Schule anders gehen kann. Wir ermutigen, dass sich alles Ringen lohnt, da es um unsere Kinder/Jugendlichen geht.

Nun will die Regierung im Galopp die Schulgesetznovellierung abschließen, die die desolate Situation in der sächsischen Bildung für die kommenden Jahre zementieren wird. Wir wissen aus Erfahrung zu unserem Gesetzgebungsverfahren, wie wichtig politische Lobbyarbeit, kontinuierliche PR-Arbeit, Politikerbesuche, Netzwerkarbeit und Gespräche mit Verbänden/Vereinen sind. Obwohl es so viel mehr Eltern an Schulen in öffentl. Trägerschaft gibt, ist die Aktivierungslage anders als bei uns. Die Mitarbeitsbereitschaft ist sehr different und die Gremienarbeit ist unbedingt entwicklungsbedürftig und -fähig.

Liebe FAS-Eltern und Freunde,
der Landeselternrat mit Anbindung an das Kultusministerium braucht Engagierte, Enthusiasten, Querdenker, Mitmacher, Mutige - macht mit, entwickelt und gestaltet mit. Eine weitere Aufgabe ist aus unserer SifT-Sicht auch, die Arbeit des Landeselternrates unabhängig zu machen - unabhängig vom Kultus.

Eltern sind Eltern und unsere im Herbst 2010 formulierten Ziele für Sachsen in Kooperation mit der Initiative ‚Schule in Freiheit‘ noch umzusetzen:

- Pädagogische Freiheit ~ Pädagogik soll sich selbstbestimmt und lebendig aus der Praxis heraus entwickeln können.
- Gleichberechtigte Finanzierung ~ Geld folgt dem Kind!
- Selbständige Organisation ~ Schulen unabhängig der Trägerschaft bekommen elementare organisatorische Gestaltungsrechte.

Am 3. Dezember 2016 wird die Zusammensetzung des Landeselternrates Sachsen in Bautzen neu gewählt. Hier werden auch die Ausschussvorsitzenden - auch unserer SifT - Schulen in freier Trägerschaft - und der Vorstand nominiert. Kommt und übernimmt.

Nun noch kurz etwas Persönliches:

Ich danke den Mitgliedern der FAS-Öffentlichkeitsarbeitsgruppe, die mich mit ihrem Vertrauen als FAS-Delegierte in den LER gingen ließen. Es hat sich für mich oft so angefühlt, dass die LER-Arbeit unserem Schulalltag fern ist. Das war für mich manchmal schwierig. Ich möchte Euch sehr ans Herz legen, dass Ihr die Gremiengesandten in Eure Gemeinschaft fest einbindet. Die oft zeit- und energieraubende Arbeit und die ständigen Wiederholungen in Debatten bei Verbänden, Politik usw. brauchen einen Ausgleich. Den würde ich in der FAS ausgleichen. Quid pro quo - Jede/Jeder in der Gemeinschaft kann auch daraus lernen. Vieles kann auf andere Abläufe wirken und dadurch verändert werden. Wissen, was wir teilen, vermehrt sich.

Nach dem Urteil vom 15. November 2013 durch das Verfassungsgericht Leipzig fühlte ich mich bestätigt in meiner Ansicht - entsprechend der Sächsischen Verfassung Artikel 101:

„...(2) Das natürliche Recht der Eltern, Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu bestimmen, bildet die Grundlage des Erziehungs- und Schulwesens. Es ist

insbesondere bei dem Zugang zu den verschiedenen Schularten zu achten....‘

und der Rechtssprechung:

„... dass das öffentliche Schulwesen und das Privatschulwesen gleichermaßen Adressaten des Bildungsauftrags der Verfassung des Freistaates Sachsen sind, ohne das ein Vorrang des Einen vor dem Anderen besteht...‘

Wir haben also noch viel zu tun! Das neuerliche Schulgesetz für Schulen in freier Trägerschaft und die Finanzierungsregelung widerspricht der Rechtssprechung. Ich kenne keine ‚FREIE Schule‘, die auf Schulgeld verzichten kann.

Noch oder wieder bin ich Elternteil an einem berufl. Gymnasium einer Schule in freier Trägerschaft. Als ‚Seniorberater‘ werde ich mich auch weiterhin im SifT-Ausschuss engagieren. Mein Herz aber hängt an den freien Parallelstrukturen: www.kinderrechtebüro.de und www.apfelundei.org.

Ich weiß, eines Tages werden Eltern und ihre Kinder, eine Schule wählen, in die Kinder freiwillig hingehen werden, lernen und von Lehrern unterstützt werden, die nach ihrem Wortsinn Schätze heben. Lasst uns an einer wirklichen Errungenschaft arbeiten - eine Schulpflicht ist das noch nicht. Für mich ist es erst dann *„... eine Errungenschaft des Staates...‘* wenn wir ein Recht auf Schule/Bildung haben.

Schließlich haben wir auch keine Ehepflicht - stellt Euch das mal praktisch vor. :-)

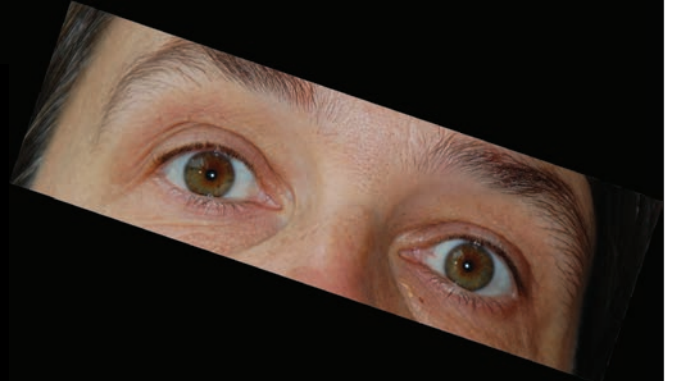
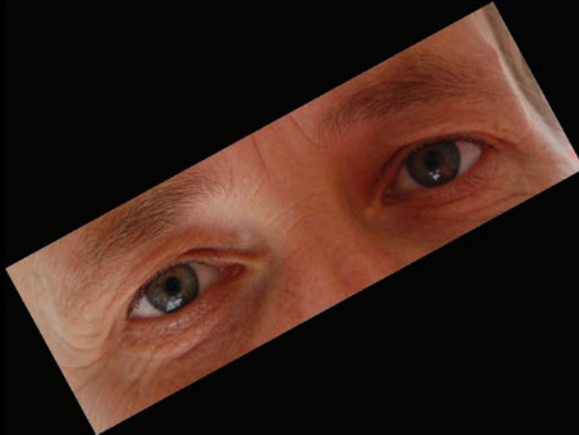
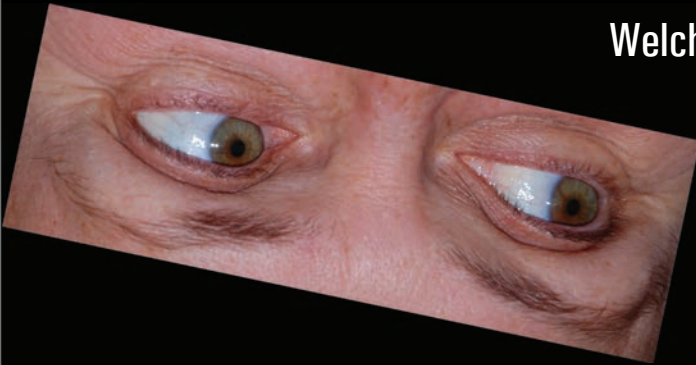
In Schulen wird Zukunft gemacht und diese Generationen werden Wirtschaftssysteme gestalten, nicht mehr an Vorhandene angepasst:

„... Weil Arbeit immer komplexer wird, sind wir zunehmend auf das Wissen anderer angewiesen. Das verändert die Rolle des einzelnen, die Hierarchien und die Kultur der Zusammenarbeit: Nur wer den reinen Individualismus überwindet, eine faire Streitkultur entwickelt und von übergeordneten Zielen ausgeht, wird in der Wissensgesellschaft in einem wohlhabenden Land leben. ...

Wie gut kennst ...

Mara und Nele

Welche Augen gehören zu wem?

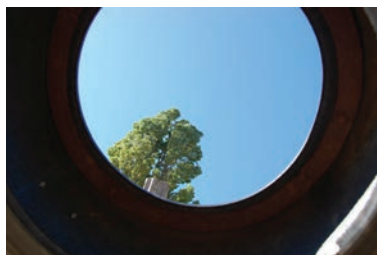
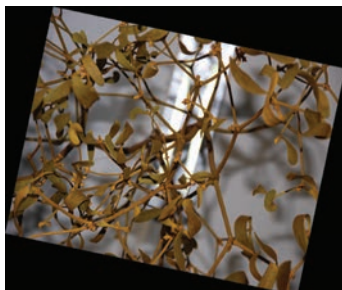
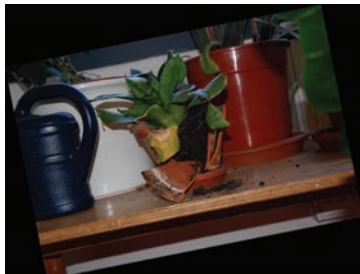


Smu
Friederike
Kolle
Ulli
Katja
Jens

... du die FAS?

Wo ist das in der FAS?

von einem anonymen Erfinder



Freie Alternativschule Dresden e.V.

Die Freie Alternativschule (FAS) ist eine Schule in freier Trägerschaft.

Die FAS arbeitet nach ihrem eigenen pädagogischen Konzept und den Ideen verschiedener Reformpädagoginnen und Reformpädagogen. Grundlage ist der Sächsische Lehrplan. Die Kinder haben in der FAS die Möglichkeit, sich selbstständig Wissen anzueignen, praktische Erfahrungen zu sammeln, Selbstbewusstsein zu entwickeln und gemäß ihrer Interessen zu lernen.

Für viele Eltern ist es wichtig und selbstverständlich, sich in den Schulalltag ihrer Kinder einzubringen und diesen mitzugestalten. Die Mitarbeit der Eltern ist konzeptionell erwünscht und vor allem innerhalb des Trägervereins von großer Bedeutung. Halbjährlich finden Informationsveranstaltungen in der Schule statt. Termine und weitere Informationen erhalten Sie unter www.fas-dresden.de oder telefonisch unter 0351/8996400 im Schulbüro.

Impressum

Die Zeitung ist das kostenlose, öffentliche Mitteilungsblatt der Freien Alternativschule Dresden.

Auflage: ca. 500 Stück

Redaktion: Manja Barthel, Susanne Lindner, Claudia Meerbach, Anne Kluge, Luise Lenkeit, Uwe Philipp

Layout: Luise Lenkeit

Titelbildcollage: Manja Barthel und Crew

Korrektur: Susanne Lindner, Uwe Philipp

Kontakt über die FAS.

Mitarbeit sehr willkommen.

Zuschriften:

schulzeitung@fas-dresden.de

ViSdP:

Freie Alternativschule Dresden

Stauffenbergallee 4a, 01099 Dresden

Tel.: 0351/8996400

info@fas-dresden.de

www.fas-dresden.de

1/2017

